

Demographische Entwicklung und Bildungsbeteiligung

3. Bildungsbeteiligung

Ausgewählte Ergebnisse im Überblick			
Angaben in %			
Schulform nach der Grundschule	1952	1975	1995
Achtklässler an Hauptschulen	78	47	25
Achtklässler an Gymnasien	15	26	31
Bildungsbeteiligung 1996	Schwelle 2	Schwelle 4	
Anteil 17-18jähr. an gym. Oberstufe	48		
Anteil Studienanfänger an Bevölk.		32	
Bildungsbeteiligung nach Schulbildung des Vaters 1996	Schwelle 2	Schwelle 4	Gruppengr (an Schwelle 4)
Vater Hauptschulabschluß	33	18	50
Vater Realschulabschluß	47	29	30
Vater Hochschulreife	82	70	20
Bildungsbeteiligung nach Familien- nettoeinkommen 1996			
unteres Einkommensviertel	39 - 42	26	25
oberes Einkommensviertel	54 - 68	45	25
Bildungsbeteiligung nach beruflicher Stellung des Vaters 1996			
Beamte	72	70	9
Angestellte	60	37	37
Selbständige	55	55	13
Arbeiter	30	12	42
Bildungsbeteiligung nach sozialer Herkunftsgruppe 1996			
Kinder aus unterer	33	8	51
- mittlerer	48	49	18
- gehobener	75	51	17
- hoher sozialer Herkunftsgruppe	84	72	15
Bildungsbeteiligung 1996 regional an Schwelle 2 (gymn. Oberstufe)	Nord	Mitte (=NRW, Hessen)	Süd
alle Kinder	54	61	40
Arbeiterkinder	33	38	20
Kinder aus: - unterer	38	43	23
- mittlerer	50	61	39
- gehobener	76	81	70
- hoher sozialer Herkunftsgruppe	89	91	83

Technische Hinweise

(siehe auch Anhang C)

Definitionen:

Bildungsbeteiligungsquoten (soziale Beteiligungswerte): Anteil Schüler/innen bzw. Studienanfänger/innen einer Gruppe (z. B. Akademikerkinder) an der altersgleichen Bevölkerung, die an einer Bildungsmöglichkeit teilhaben (z. B. an der gymnasialen Oberstufe oder an Hochschulbildung) Beispiel: 89% aller Akademikerkinder eines Bezugsjahrgangs gelangen in die gymnasiale Oberstufe.

Bildungsschwellen:

Schwelle 1: Übergang Hauptschule - Gymnasium (nach der 4. Klasse, in manchen Bundesländern nach einer zweijährigen Orientierungsstufe, also nach der 6. Klasse)

Schwelle 2: Übergang Sekundarstufe I - Sekundarstufe II (Übergang in die gymnasiale Oberstufe nach der 10. Klasse)

Schwelle 3: Erwerb einer Studienberechtigung (Fachhochschul-, allgemeine Hochschulreife)

Schwelle 4: Realisierung der Studienberechtigung (Zugang zur Fachhochschule bzw. Universität)

Bezugsgruppen:

Bildungsbeteiligung an Schwelle 2: 17-18jährige deutsche Bevölkerung (Zweijahresdurchschnitt, synthetischer Bezugsjahrgang)

Bildungsbeteiligung an Schwelle 4: 18- bis 21jährige deutsche Bevölkerung (Vierjahresdurchschnitt, synthetischer Bezugsjahrgang) sowie alle Studienanfänger/innen eines Studienjahres (Studierende im 1. Hochschulsemester, Sommersemester und nachfolgendes Wintersemester, einschließlich Verwaltungsfachhochschulen).

Datenquellen:

- Sonderauswertungen aus der aml. Bevölkerungsstatistik (1985-96)
- Sonderauswertungen aus verschiedenen Mikrozensen (1982-96)
- Aml. Bildungsstatistik (Allgemeinbildende Schulen 1952-95)
- Aml. Hochschulstatistik (Studienanfängerzahlen) (1982-96)
- HIS-Studienanfängerbefragungen (1985-96)
- Daten der Sozialerhebungen (15. Sozialerhebung: Fragen 52, 53, 56)

3. Bildungsbeteiligung

Als Georg Picht 1964 auf die drohende "Bildungskatastrophe" hinwies und zur Überwindung von Ungleichheit beim Zugang zur Bildung aufrief, wurde dies primär im Sinne einer Demokratisierung von Bildung aufgefaßt. Demokratisierung der Gesellschaft, Chancengleichheit für Männer und Frauen und für Menschen verschiedener Schichten, Chancengleichheit auch unabhängig von der wirtschaftlichen Lage waren die bestimmenden Ziele der damals eingeleiteten Bildungsreform. Daß es Picht auch um die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands ging, wurde wenig beachtet, obwohl er deutlich auf die fatalen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen für ein Land aufmerksam machte, das es vernachlässigt, seine Begabungsreserven auch bei den sogenannten bildungsfernen Schichten auszuschöpfen.

3.1 Ziele der Bildungsmobilisierung

Chancengleichheit ist auch an der Wende des Jahrhunderts das bestimmende Thema der Bildungspolitik, allerdings unter neuen Vorzeichen. Anders als in den Sechzigern und Siebzigern stehen die Forderungen nach individueller Umsetzung von Chancengleichheit nicht mehr allein im Zentrum der Reformvorschläge: "Wer sein Bildungssystem an die Spitze bringt, der gewinnt den globalen Wettbewerb" (Rüttgers, 1998), unter diesem Vorzeichen wird das Bildungs- und Qualifikationsniveau der erwerbstätigen Bevölkerung zunehmend zur wirtschaftlichen Überlebensfrage erklärt.

Die beiden Reformziele der Bildungspolitik der 60er und 70er Jahre - Chancengleichheit und Mobilisierung von Begabungsreserven zur Stützung der Volkswirtschaft - erweisen sich als eng verzahnt und - angesichts der ökonomischen Herausforderungen - hochaktuell. Im folgenden soll geprüft werden, in welchem Umfang die Reformziele eingelöst werden, welche sozialen Barrieren beim Zugang zur Bildung bestehen und welche Schnittstellen im Bildungssystem sich als kritische Punkte erweisen.

3.2 Bildungsschwellen und Bildungsziele

3.2.1 Zur Berechnung von Bildungsbeteiligung(squoten)

Um die meist ideologisch belastete Diskussion über die Benachteiligung sozialer Gruppen beim Zugang zur Bildung stärker in objektive Bahnen zu lenken, ist es wichtig, verlässliche Kennziffern bereitzustellen. Zunächst sind zwei grundsätzlich verschiedene Quotenarten zu unterscheiden:

- **Schulformbezogener Anteilswert bzw. soziale Zusammensetzung**

Bei der Berechnung dieser Quote ist der Ausgangspunkt die Schüler- bzw. Studierendenzahl (100%) einer bestimmten Schulform. Beispiel: 1997 waren von 100 Studierenden 17 Kinder von Arbeitern, 42 Kinder von Angestellten, 21 Kinder von Beamten und 20 Kinder von Selbständigen ($17+42+21+20=100$). Der schulformbezogene Anteilswert zeigt nur die soziale Zusammensetzung der Studierenden an Hochschulen, hat aber für die Analyse sozialer Benachteiligung beim Zugang zur Bildung eine nur geringe Aussagekraft: Der Quote der sozialen Zusammensetzung läßt sich nämlich nicht entnehmen, wieviel Prozent z.B. aller Arbeiterkinder eine Universität besuchen, sondern nur, wieviel Prozent aller Studierenden Arbeiterkinder sind. Hier entstehen gelegentlich Mißverständnisse: So wurde in der Vergangenheit häufiger der im Zeitverlauf abnehmende Anteil an Arbeiterkindern unter Studierenden als Indiz für eine abnehmende Bildungsbeteiligung dieser Sozialgruppe gewertet. Dies kann jedoch diesen Zahlen nicht entnommen werden: Bei einer entsprechenden Bevölkerungsentwicklung ist es durchaus denkbar, daß in der sozialen Zusammensetzung der Studierenden die Quote der Arbeiterkinder sinkt, ihre Bildungsbeteiligung hingegen steigt (vgl. hierzu ausführlich Kap. 3.3.9 Exkurs: Demographie und Bildungsbeteiligung).

- **Sozialer Beteiligungswert bzw. Bildungsbeteiligungsquote**

Um Benachteiligungen einzelner Sozialgruppen aufzuzeigen, dürfen als Grundgesamtheit nicht nur diejenigen betrachtet werden, denen der Zugang z.B. zur Hochschule gelungen ist, sondern Ausgangspunkt (100%) müssen alle Kinder einer Sozialgruppe in der Bevölkerung sein (von 100 Arbeiterkindern in der Bevölkerung gelangen x in ein Studium, von 100 Beamtenkindern hingegen y). In den Darstellungen dieses Kapitels werden ausschließlich soziale Beteiligungswerte (Bildungsbeteiligungsquoten) verwendet. Die soziale Zusam-

mensetzung (der schulformbezogene Anteilswert) ist unter ganz anderen Fragestellungen von Interesse und wird in Kapitel 4 betrachtet.

Zur Datenqualität

Die Berechnung von sozialgruppenspezifischen Bildungsbeteiligungsquoten (sozialen Beteiligungswerten) geht zurück auf eine Untersuchung von A.-H. Noll (1983). Die technischen Details der Quotenberechnungen sind im Anhang C: "Methodische Anmerkungen" dargestellt. An dieser Stelle soll auf die Komplexität des Berechnungsverfahrens aufmerksam gemacht werden, um eine Überinterpretation von geringen %-Punkte-Differenzen zu verhindern. Das Berechnungsverfahren arbeitet nicht mit einer Genauigkeit im Nachkommastellenbereich: deshalb werden nur gerundete Werte ausgewiesen.

Bei der Berechnung von Bildungsbeteiligungsquoten wird auf vier Datenquellen zurückgegriffen:

1. Bevölkerungszahlen

Es muß berechnet werden, wieviel Prozent der altersgleichen Bevölkerung (das sind bei der Berechnung von Bildungsbeteiligung im Hochschulbereich einer Konvention entsprechend derzeit die 18- bis 21jährigen) ein Hochschulstudium aufnehmen. Diese Daten liefert die Fortschreibung der Volkszählungen durch die Einwohnermeldeämter; damit ist die Zahl der 18- bis 21jährigen bekannt, nicht aber die soziale Herkunft dieser 18- bis 21jährigen. Die amtliche Bevölkerungsstatistik verfügt nicht über solche Informationen.

2. Mikrozensus:

Der Mikrozensus ist eine jährlich vom Statistischen Bundesamt durchgeführte, repräsentative Befragung von 1% aller Haushalte. Er enthält auch Daten zur beruflichen Stellung und zu Bildungsabschlüssen, die auf die Bevölkerungszahlen projiziert werden können. Rückschlüsse auf die Bildungsherkunft von Befragten lassen sich aber nur dann gewinnen, wenn diese noch im Haushalt der Eltern wohnen. Dies ist aber bei 18- bis 21jährigen in einem Großteil der Fälle nicht gegeben. Aus diesem Grund wird auf Daten des 4 Jahre zuvor durchgeführten Mikrozensus zurückgegriffen: Zu diesem Zeitpunkt waren die jetzt 18- bis 21jährigen 14 bis 17 Jahre alt und haben ganz überwiegend noch bei ihren Eltern gewohnt. Eine solche Rückrechnung ist zulässig, weil die Stellung im Beruf bzw. der Bildungsabschluß in

der Elterngeneration sehr stabil ist und sich im Laufe von vier Jahren nur geringfügige Verschiebungen ergeben.

3. Studienanfängerzahlen:

Diese liefert die amtliche Hochschulstatistik, doch enthält sie keine Angaben zur sozialen Herkunft der Studierenden.

4. HIS-Studienanfängerbefragung:

Aus dieser von HIS durchgeführten, repräsentativen Stichprobe der Studienanfänger läßt sich die soziale Zusammensetzung der Studienanfänger entnehmen. Diese Quoten werden auf die Studienanfängerzahlen der amtlichen Hochschulstatistik projiziert.

Mit Hilfe dieser Daten läßt sich z.B. die Anzahl der Arbeiterkinder bei den Studienanfängern im Verhältnis zu allen Arbeiterkindern in der altersgleichen Bevölkerung darstellen. Es liegt auf der Hand, daß bei einem solchen, relativ komplexen Berechnungsverfahren kleinere Veränderungen im Zeitverlauf nicht überinterpretiert werden dürfen. Sichere Aussagen sind dann nur möglich, wenn es sich um länger andauernde, gleichförmige Trends handelt.

Die erstmals für die 15. Sozialerhebung durchgeführte Berechnung schulspezifischer Bildungsbeteiligungsquoten ist demgegenüber stabiler: Hier werden lediglich Daten einer Quelle, dem Mikrozensus, ausgewertet.

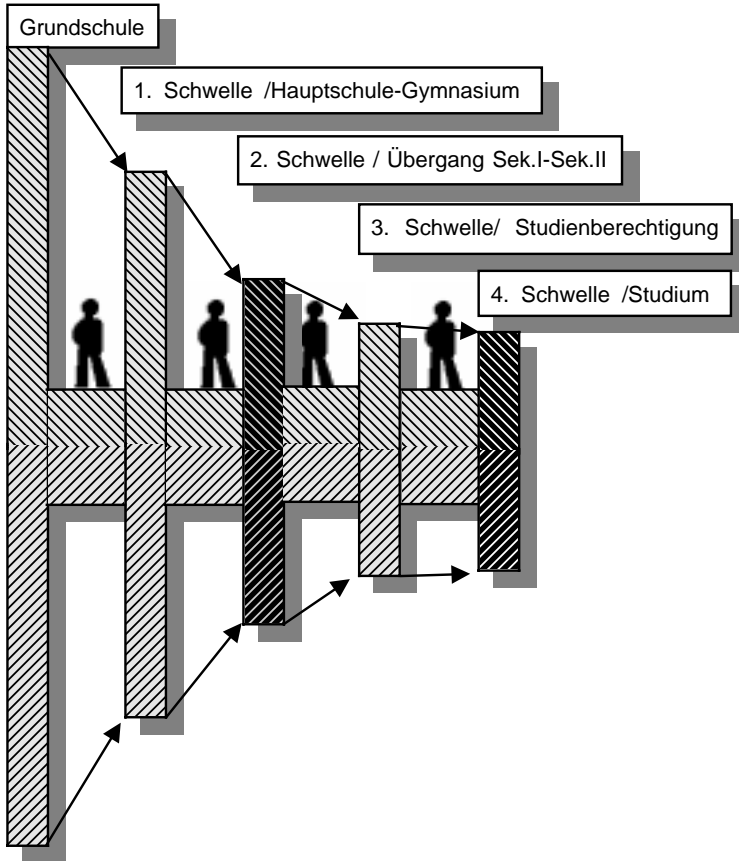
3.2.2 Bildungsschwellen

Auf dem Weg zur Hochschulbildung sind im Laufe der Schulzeit einige Schwellen eingebaut, welche sicherstellen sollen, daß die Bildungsentscheidung nach Eignung fällt. Die vier markantesten dieser Bildungsschwellen (vgl. Bild 3.1) sollen kurz dargestellt werden.

1. Schwelle: Übergang Hauptschule - Gymnasium

Die erste Bildungsbarriere müssen die Kinder bereits nach der 4. Klasse überwinden: in den meisten Ländern wird zu diesem Zeitpunkt entschieden, ob ein Kind auf einem Gymnasium, einer Realschule oder einer Hauptschule weiter gebildet werden soll. In manchen Bundesländern folgt nach der 4. Klasse zunächst eine zweijährige Orientierungsstufe, so daß über den Besuch einer weiterführenden Schule dort erst nach der 6. Klasse entschieden wird.

Bild 3.1 **Bildungsbarrieren:**
Vier Schwellen der Bildungsbeteiligung



DSW/HIS 15. Sozialerhebung

2. Schwelle: Übergang Sekundarstufe I - Sekundarstufe II

Die nächste Barriere zeigt sich beim Übergang von der 10. zur 11. Klasse: Für den Übergang in die gymnasiale Oberstufe bedarf es eines entsprechenden Notendurchschnitts. Hier finden sich auch Mög-

lichkeiten für einen weiteren Bildungsaufstieg für diejenigen, die zunächst auf die Realschule oder Hauptschule verwiesen wurden: Bei einem entsprechenden Notendurchschnitt und Abschluß einer 10. Klasse kann auch von der Real- oder der Hauptschule in die gymnasiale Oberstufe aufgestiegen werden.

3. Schwelle: Erwerb einer Studienberechtigung

Der Eintritt in die gymnasiale Oberstufe sichert noch nicht den Hochschulzugang. Erst das Bestehen der Reifeprüfung, die ggf. eine Fachhochschulreife bzw. eine allgemeine Hochschulreife bescheinigt, ermöglicht den Zugang. An diese Schwelle mündet auch ein inzwischen nicht unerheblicher Teil über Fachoberschulen u.ä. Schulformen beruflich Gebildeter (1996 waren das etwa 21% aller Studienberechtigten, ► Kap. 8). Ein kleiner Teil (6%, ► Kap. 8) erreicht diese Schwelle über die klassischen Formen des sog. zweiten Bildungswegs, das Abendgymnasium oder ein Kolleg.

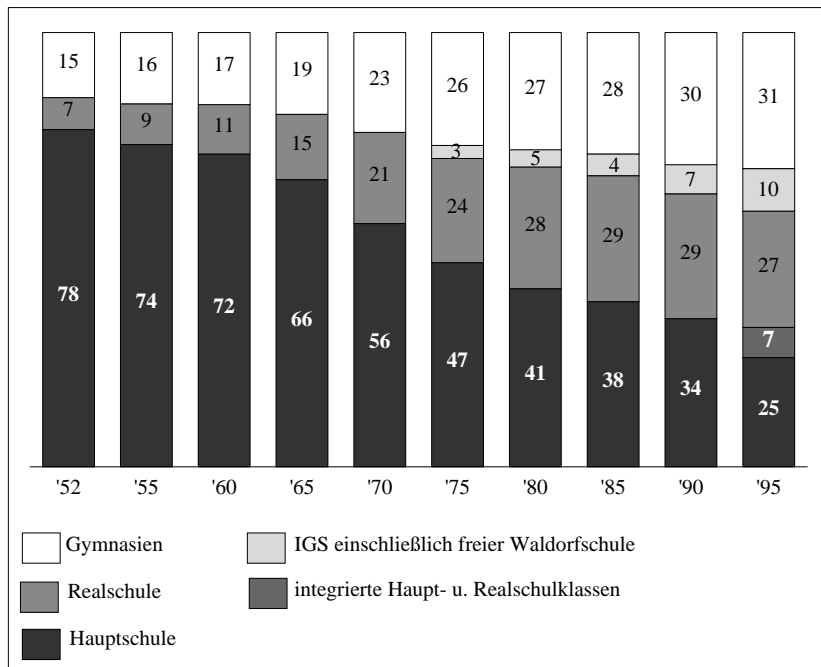
4. Schwelle: Realisierung der Studienberechtigung

Nicht jeder, der dazu berechtigt ist, studiert auch. Ein kleiner Teil der Studierenden kommt ohne schulische Studienberechtigung in die Hochschulen (unter 1%). Hierbei handelt es sich um Zugänge, die z.T. nur in einzelnen Bundesländern ermöglicht werden (z.B. Begabtenprüfung oder Sonderzugänge für beruflich besonders Qualifizierte).

Die qualitative Wirkung der **Schwelle 1** läßt sich Bild 3.2 entnehmen: Es zeigt den Anteil der Schüler im 8. Schuljahrgang nach Schulart. Der 8. Schuljahrgang wurde gewählt, weil einerseits noch Schulpflicht für die gesamte Alterskohorte besteht, andererseits aber in allen Ländern der Übergang in weiterführende Schulen bereits vollzogen ist. Anfang der 50er Jahre war der allergrößte Teil der Schüler des 8. Schuljahrgangs (78%) noch in der Hauptschule. Der Anteil der Hauptschüler unter den Schülern des 8. Schuljahrgangs reduziert sich seither kontinuierlich und beträgt 1995 nur noch 25%. Entsprechend zugenommen hat hingegen sowohl die Zahl der Realschüler als auch die der Gymnasiasten. Besuchten 1952 nur 15% aller Schüler des 8. Schuljahrgangs ein Gymnasium, so waren dies 1995 fast ein Drittel aller Schüler des 8. Schuljahrgangs. Es wird deutlich, daß sich eine erhebliche Verbesserung im Bildungsniveau vollzogen hat. Dieser Anstieg der Bildungsbeteiligung an weiterführenden Schulen bildet

Bild 3.2 Schwelle 1: Schüler im 8. Schuljahr nach Schulart in Deutschland¹ 1952-1995

in %



¹ ab 1991 einschließlich neue Länder

DSW/HIS 15. Sozialerhebung

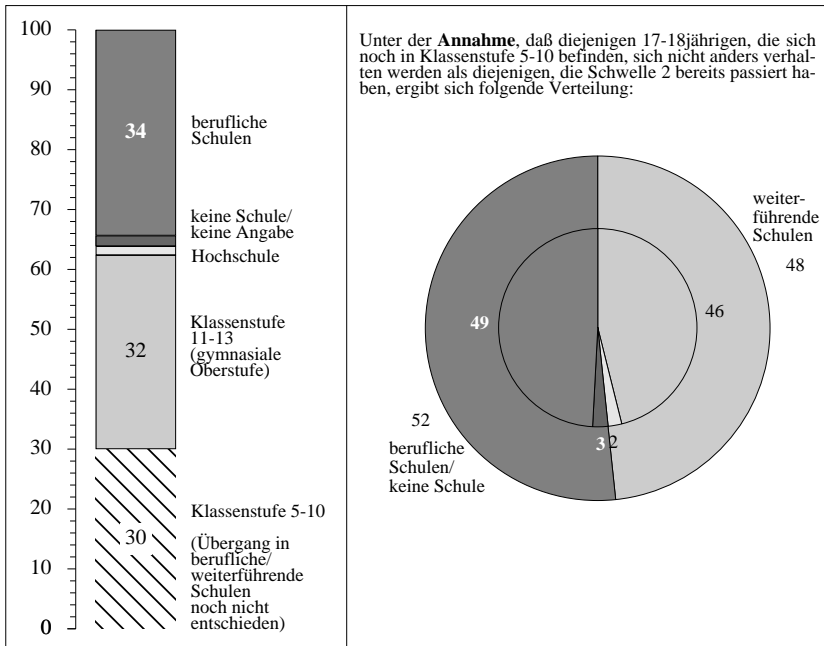
Quelle: StaBA: Fachserie A Bevölkerung und Kultur, Reihe 10, Bildungswesen, I. Allgemeinbildende Schulen, verschiedene Jahrgänge

die Grundvoraussetzung für eine höhere Bildungsbeteiligung im Hochschulbereich¹.

¹Exkurs zu Bild 3.2: Bildungsniveau und Qualifikationsanforderungen

Unumstritten und als positives Ergebnis der Bildungsexpansion der 60er und 70er Jahre ist festzuhalten, daß die Bildungsbeteiligung an weiterführenden Schulen insgesamt zugenommen hat. Unumstritten ist auch, daß die Bildungsreform soziale Schichten erreichte, die zuvor nur wenig an höherer Bildung beteiligt waren. Berücksichtigt werden muß aber folgendes: Zwar ist der Anteil mittlerer und höherer Schulabschlüsse deutlich gestiegen, gleichzeitig aber auch die qualifikatori-

Bild 3.3 **Schwelle 2: Schulbesuch der 17-18jährigen 1996**
in %



Quelle: Mikrozensus 1996, eigene Berechnung

DSW/HIS 15. Sozialerhebung

An **Schwelle 2** vollzieht sich der Übergang in die gymnasiale Oberstufe. Wie Bild. 3.3 ausweist, besuchen von 17- oder 18jährigen Kin-

den Anforderungen in der Erwerbsarbeit für vergleichbare Tätigkeiten. Das Gefüge von Ausbildungsfeldern differenziert sich zunehmend aus. Zwar reicht für die Aufnahme einer betrieblichen Ausbildung formal der Abschluß einer Hauptschule. Die Betriebe verlangen jedoch für viele Ausbildungsfelder mindestens den Realschulabschluß, wenn nicht sogar Abitur. Erst den Absolventinnen und Absolventen von Realschulen und insbesondere von Gymnasien stehen die perspektivreicheren beruflichen Ausbildungsgänge offen. Heute verfügen nur noch weniger als die Hälfte aller Auszubildenden über einen Hauptschulabschluß: Von den Auszubildenden, die 1994 einen neuen Ausbildungsvertrag abschlossen, haben 36% einen Realschulabschluß und 15% Abitur (Birsel, U./Schley, C. 1997, 14).

dern 32% die gymnasiale Oberstufe und knapp 1% bereits eine Hochschule, 34% befinden sich in einer beruflichen Schule und etwa 2% besuchen gar keine Schule bzw. machen keine Angaben. 30% des Jahrgangs haben die Schwelle noch nicht passiert und befinden sich in Klassenstufe 5 bis 10. Der Mikrozensus, aus dem diese Daten stammen, wurde im April 1996 durchgeführt. Zu diesem Zeitpunkt ist ein Teil der Kinder des Bezugsjahrgangs noch 16 Jahre alt.

Der hohe Anteil von Kindern, die noch die Klassenstufe 5 bis 10 besuchen, ist daher nicht überraschend, aber für die Berechnung von Bildungsbeteiligungsquoten der Schwelle 2 ungünstig. Es erfolgt daher ein rechnerischer Ausgleich unter der Prämisse, daß sich diese Kinder bei der Wahl der Schulformen nicht anders verhalten werden als diejenigen, die den Sekundarbereich I bereits verlassen haben. Nach dieser Hochrechnung zeigt sich, daß fast die Hälfte der Kinder (48%) des altersgleichen Jahrgangs weiterführende Schulen besuchen bzw. besuchen werden, (2% bereits eine Hochschule, 46% die gymnasiale Oberstufe).

Die **Schwelle 3** passierten 1996 36 von 100 Kindern des Bezugsjahrgangs und erwarben eine Studienberechtigung; 9 von ihnen als Fachhochschulreife und 27 als allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife (Bild 3.4). Der Anteil der Studienberechtigten hat sich im Laufe der letzten 25 Jahre verdreifacht.

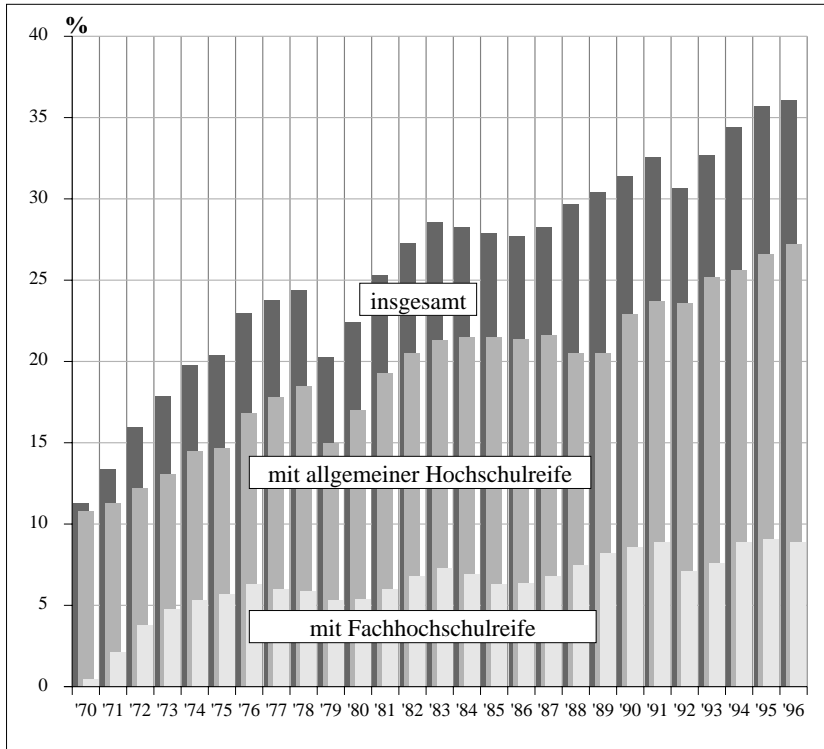
Die **Schwelle 4** überschritten 1996 32% der altersgleichen Bevölkerung. Hiervon entfallen etwa ein Drittel auf Fachhochschulen und etwa zwei Drittel auf Universitäten. Bis 1992 steigen in den *alten Ländern* die Bildungsbeteiligungsquoten kontinuierlich an (von 19 auf 33%, Bild 3.5). Seit 1992 stagniert die Bildungsbeteiligung. Etwa 11% des Bezugsjahrgangs nehmen ein Fachhochschulstudium und etwa 22% nehmen ein Hochschulstudium auf.

Bei einer steigenden Zahl von Studienberechtigungen (vgl. Bild 3.4) läßt sich die Stagnation der Bildungsbeteiligung an der Hochschule nur durch einen Rückgang in der Studierwilligkeit von Hochschulzugangsberechtigten erklären. In der Tat findet sich zwischen 1990 und 1996 ein deutlicher Rückgang der Bruttostudierquote (von 76% 1990 auf 66% 1996, ►► Kap. 8).

Schwer erklärlich erscheint zunächst, daß die Quote der Schwelle 3 (der Anteil der Studienberechtigten an der altersgleichen Bevölkerung) mit 36% von der Quote der Schwelle 4 (der Anteil der Studien-

Bild 3.4 Schwelle 3: Anteil der Studienberechtigten an der 18 bis 20jährigen Bevölkerung (Studienberechtigtenquote) nach Art der Hochschulreife in Deutschland 1970 bis 1996¹

in %

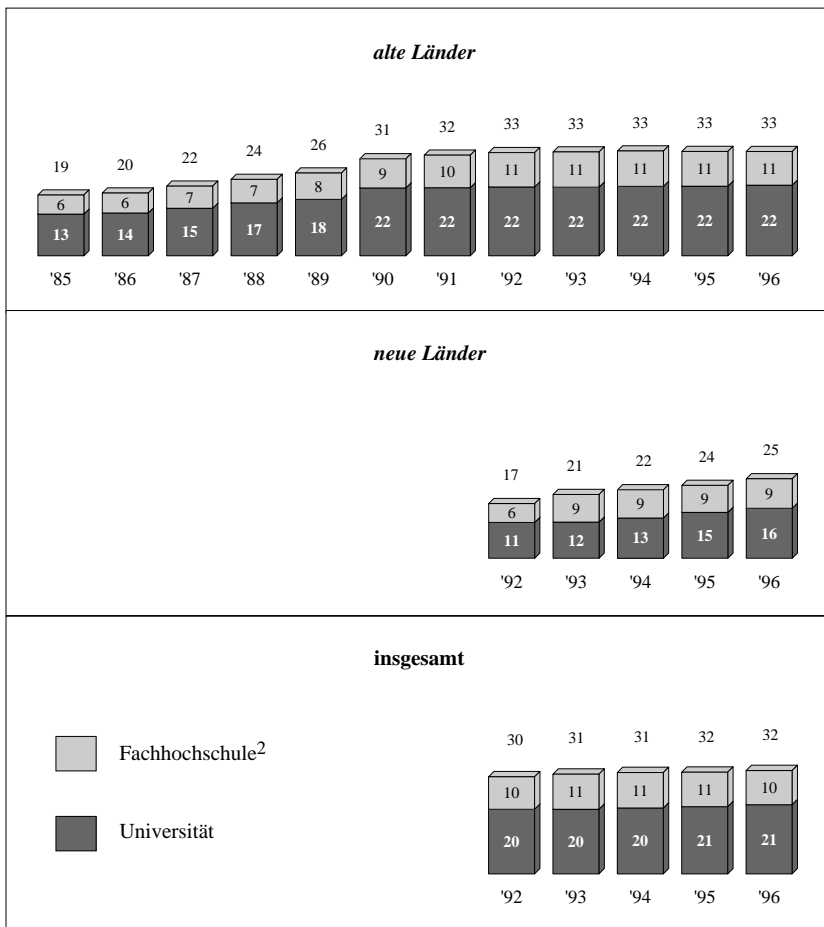


DSW/HIS 15. Sozialerhebung

¹ Werte der Studienberechtigtenquote bis 1984 beruhen auf Angaben in "Bildung im Zahlenspiegel", Werte ab 1985 orientieren sich an den Hochschulstatistischen Kennzahlen, Werte ab 1993 beruhen auf Angaben vom KMK (133). Der Anteil der Studienberechtigten an der gleichaltrigen Bevölkerung basiert auf dem Durchschnitt der 17- bis unter 20jährigen (Länder mit 12 Schuljahren) bzw. der 18- bis unter 21jährigen (Länder mit 13 Schuljahren) deutschen und ausländischen Wohnbevölkerung am 31.12 des jeweiligen Vorjahres. Ab 1992 einschließlich neue Länder.

Quelle: HIS-Ergebnisspiegel 1997

Bild 3.5 **Schwelle 4: Anteil deutscher Studienanfänger an der gleichaltrigen¹ deutschen Bevölkerung 1985-1996 an Universitäten und Fachhochschulen**
in %



DSW/HIS 15. Sozialerhebung

¹ durchschnittliche Jahrgangsstärken der 18 bis 21jährigen Bevölkerung

² einschließlich Verwaltungsfachhochschulen

Quellen: StBA, eigene Berechnungen

anfänger) mit 32% nicht allzu weit entfernt liegt. Dies ist einerseits auf methodische Besonderheiten des Berechnungsverfahrens zurückzuführen: Die Altersverteilung der Studierenden streut relativ breit (ca. 18 bis 30 Jahre), während die Konvention zur Definition der altersgleichen Bevölkerung enger ist. Bis einschließlich 1996 wurde lt. Statistischem Bundesamt die 18- bis 21jährige Bevölkerung herangezogen. Inzwischen sind die Studierenden aus dieser Definition "herausgewachsen". Der Unterausschuß Hochschuldaten des Hochschulausschusses der KMK hat sich daher darauf verständigt, für die Berechnung von Studienanfängerquoten ab 1997 als Bezugsgröße die 19- bis 24jährigen zu verwenden. Dies wird zu einem (methodenbedingten) Absinken der Quoten führen. Die Änderung der Konvention gilt erst für Berechnungen ab 1997. Weiter ist zu berücksichtigen, daß auch ohne schulische Hochschulreife der Zugang möglich ist. Studienanfänger, die auf dem 3. Bildungsweg die Hochschulzulassung erworben haben, erhöhen rechnerisch den Anteil der Studienanfänger an der gleichaltrigen Bevölkerung. Ferner ist zu bedenken, daß z.B. im Studienjahr 1996 nicht nur diejenigen ein Studium aufnehmen, die ihre Studienberechtigung 1996 erworben haben, sondern auch Studienberechtigte aus 1995, 1994 usw.

Aufgrund dieser methodischen Unterschiede sind die Indikatoren zur Beschreibung des Übergangs an den 4 Schwellen nicht ohne weiteres direkt miteinander vergleichbar. Sie machen aber die Größenordnungen der Übergänge an den Schnittstellen des Bildungssystems sehr deutlich.

3.3 Unterschiede in der Verwirklichung der Bildungschancen

Dargestellt wurden bisher die durchschnittlichen Übergangsquoten für die Gesamtheit der Altersjahrgänge an den jeweiligen Schnittstellen. Genauso wichtig ist aber festzustellen, in welchem Umfang die verschiedenen sozialen Bevölkerungsgruppen die Schwellen im Bildungssystem passieren. Im Zentrum einer solchen Betrachtung steht die Frage, ob es einerseits geschlechtsspezifische Unterschiede in der Bildungsbeteiligung gibt, und andererseits, ob durch das Elternhaus Bildungsentscheidungen vorgegeben werden. Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Bildungsbeteiligung sind weithin an allen Schwellen abgebaut. Auf dieses Problem muß daher nur kurz eingegangen werden.

Die soziale Lage im Elternhaus spielt hingegen noch immer eine differenzierende Rolle bei der Bildungsbeteiligung. Auf dieses Problem wird daher in der 15. Sozialerhebung vertieft eingegangen.

Beobachtet werden die Selektionsprozesse vor allem an zwei Schnittstellen:

- Schwelle 2 (Zugang zur gymnasialen Oberstufe),
- Schwelle 4 (Zugang zur Hochschule),

da diese beiden Schnittstellen von strategischer Bedeutung sind und hierfür eindeutige Indikatoren vorliegen.

Es werden folgende soziale Differenzierungskriterien beobachtet:

- Bildungsferne/Bildungsnähe des Elternhauses: (Indikator: Schulbildung der Eltern)
- Beruflicher Status (Indikator: Berufliche Stellung: Arbeiter, Angestellte, Beamte, Selbständige)
- Soziale Herkunft (Indikator gebildet aus Schulbildung und gestufter beruflicher Stellung)
- Finanzielle Lage (Indikator: Nettofamilieneinkommen)

Um die Darstellung nicht zu überlasten, wird auf - vorhandene - Unterschiede zwischen alten und neuen Ländern zunächst nicht eingegangen; dies wird in Kapitel 3.3.7 nachgeholt. In den Abbildungen werden die entsprechenden Werte aber bereits ausgewiesen.

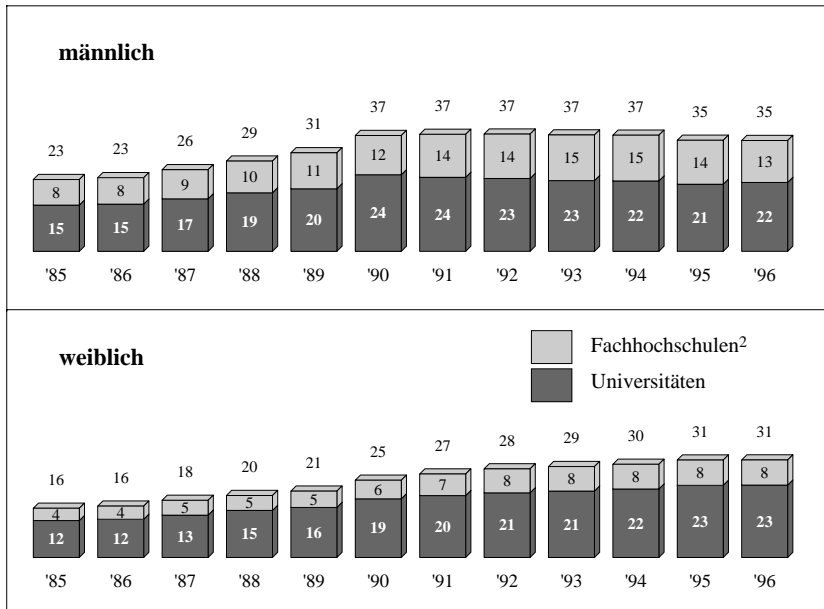
3.3.1 Geschlechtsspezifische Unterschiede

Die Darstellung der geschlechtsspezifischen Unterschiede beschränkt sich auf einen Überblick. Einzelheiten lassen sich dem von HIS vorgelegten Bericht "Bildungswege von Frauen" entnehmen (Schütt, I., 1998).

Noch immer nehmen mehr Männer als Frauen ein Studium auf. 1996 sind es 35% der 18- bis 21jährigen Männer, aber nur 31% der altersgleichen Frauen (Bild 3.6). Es zeigt sich jedoch ein deutlicher Trend zugunsten der Frauen: ihre Bildungsbeteiligung hat sich in den letzten 10 Jahren nahezu verdoppelt. 1986 noch liegt die Quote nur bei 16%, 1996 liegt sie bei 31%. Bis 1990 ist die Quote auch bei den Männern deutlich gestiegen, seitdem sinkt sie jedoch (innerhalb der letzten 5

Bild 3.6 Anteil deutscher Studienanfänger an der gleichaltrigen¹ deutschen Bevölkerung nach Geschlecht und Hochschulart (Studienanfängerquote) 1985-1996

alte Länder, in %



DSW/HIS 15. Sozialerhebung

¹ durchschnittliche Jahrgangsstärken der 18- bis 21jährigen Bevölkerung

² einschließlich Verwaltungsfachhochschulen

Quellen: StBA, eigene Berechnungen

Jahre um 2 %-Punkte). An Universitäten nehmen sogar - erstmals 1995 - mehr Frauen als Männer ein Studium auf (1996: 23% der 18- bis 21jährigen Frauen bei nur 22% der Männer gleichen Alters). Dies gilt allerdings nicht für den Bereich der Fachhochschulen (m. 13%; w. 8%).

Es ist absehbar, daß - jedenfalls auf der Ebene des Hochschulzugangs allgemein - geschlechtsspezifische Bildungsbenachteiligungen sehr bald überwunden sind. In einer jüngst vorgelegten Untersuchung an 13.000 Hamburger Fünftklässlern finden sich sogar Hinweise auf Be-

nachteiligungen von Jungen. Der Studie zufolge erhalten Mädchen bei gleicher Leistung eher eine Gymnasialempfehlung durch die Grundschullehrer als Jungen, so daß von den Autoren bereits eine Benachteiligung von Jungen beim Übergang zum Gymnasium (Schwelle 1) gesehen wird (Lehmann, H.; Peek, R., 1997, 102). Andererseits sind bei der Verwirklichung der Studienberechtigung (geschlechtsspezifische Unterschiede in der Bruttostudierquote) immer noch Benachteiligungen von Frauen zu beobachten. Auch bei der Studienfachwahl zeigen sich z. T. starke geschlechtsspezifische Unterschiede (→ Kap. 9 sowie Schütt, I., 1998).

3.3.2 Einfluß der Bildungsherkunft der Eltern

Bildungsschwelle 2: Es wird geprüft, inwieweit der Übergang in die gymnasiale Oberstufe vom familiären Bildungshintergrund abhängt. Berechnet wurden Bildungsbeteiligungsquoten nach der Schulbildung des Vaters¹. Dies hat im wesentlichen verfahrenstechnische und methodische Gründe. Mit gleicher Berechtigung hätte man auch den Bildungsabschluß der Mutter oder den höchsten Abschluß der Eltern heranziehen können. Die vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung durchgeführte Sonderauswertung des Mikrozensus 1978 ergab für die Schularthwahl der 13- bis 14jährigen einen etwas stärkeren Einfluß der Bildung des Vaters, wenngleich auch der Einfluß der Bildung der Mutter signifikant war (Köhler, H., 1992, 25).

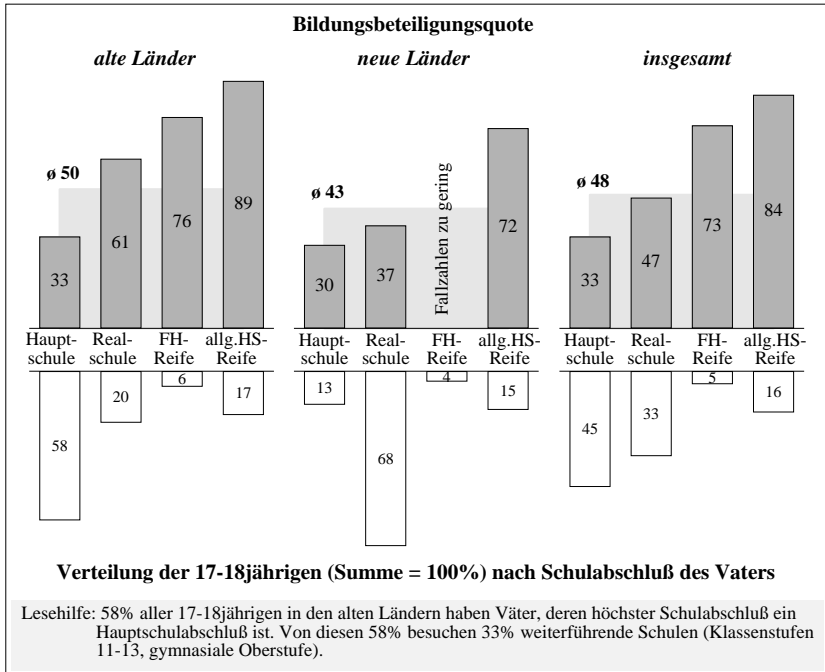
Unter der Kategorie Hauptschulabschluß wurden alle Väter zusammengefaßt, die entweder über einen solchen verfügen, keinen Abschluß haben oder keine Angaben gemacht hatten. Die Kategorie Realschule enthält ebenso gleichwertige Abschlüsse sowie den Abschluß der allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule der ehemaligen DDR.

Der väterliche Bildungsabschluß hat einen starken Einfluß auf den Übergang in die gymnasiale Oberstufe: Fast die Hälfte der 17- bis 18jährigen (45%) haben Väter mit Hauptschulabschluß, während nur etwa ein Fünftel der Eltern über eine Hochschulreife verfügen. Von 100 Schülern, deren Väter einen Hauptschulabschluß haben, gelingt 33 der Übergang in die gymnasiale Oberstufe (Bild 3.7). Von der re-

¹ Genaugenommen wurde nicht auf die Schulbildung des Vaters, sondern auf die der "Familienbezugsperson" zurückgegriffen. Dieses Konstrukt des Statistischen Bundesamtes ist ganz überwiegend der Vater, nur bei Alleinerziehenden in der Regel die Mutter.

Bild 3.7 Schwelle 2: Bildungsbeteiligung der 17-18jährigen an weiterführenden Schulen (Klassenstufen 11-13) nach Schulbildung des Vaters 1996

in %



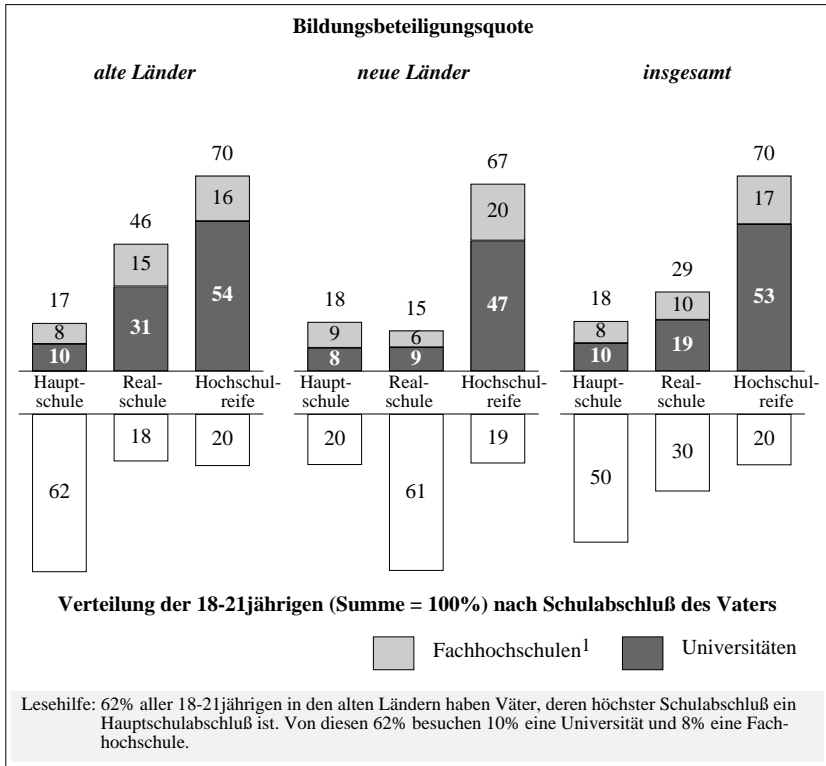
DSW/HIS 15. Sozialerhebung

Quelle: Sonderauswertung Mikrozensus '96

lativ kleinen Gruppe (16%) derjenigen, deren Väter über eine allgemeine Hochschulreife verfügen, überspringen hingegen 84 von 100 diese Schwelle.

Bildungsschwelle 4: Die Hälfte der 18- bis 21jährigen hat Väter mit Hauptschulabschluß als höchsten Schulabschluß. Von ihnen gelangen 18% in ein Studium (10% Universität, 8% Fachhochschule). Verfügen die Väter hingegen über eine Hochschulreife, gelangen 70% der Kinder an eine Hochschule (53% Universität, 17% Fachhochschule, Bild 3.8).

Bild 3.8 Schwelle 4: Bildungsbeteiligung der 18-21jährigen an Hochschulen nach Schulbildung des Vaters 1996
in %



DSW/HIS 15. Sozialerhebung

¹ einschließlich Verwaltungsfachhochschulen

Wenn auch aus methodischen Gründen die Quoten der beiden Schwellen 2 und 4 nicht ohne weiteres direkt miteinander verglichen werden können, so vermitteln dennoch die Größenordnungen bereits einen guten Eindruck der sozialspezifischen Selektionseffekte der Schwellen. Sowohl beim Übergang in die weiterführenden Schulen (Schwelle 2) als auch beim Übergang in die Hochschule (Schwelle 4) wird in jeder Schicht ausgewählt; allerdings ist die Auswahl in der bildungsfernen Schicht (Väter mit Hauptschulabschluß) um ein vielfa-

ches schärfer als in der bildungsnahen Schicht (Väter mit Hochschulreife). An der Schwelle 2 (33% vs. 84%, Bild 3.7) beträgt der Faktor 2,5, an der Schwelle 4 (18% vs. 70%, Bild 3.8) erhöht er sich auf den Faktor 3,9. Damit erweist sich neben dem Zugang zur gymnasialen Oberstufe auch die Schnittstelle Schule - Hochschule als starke sozial-spezifische Barriere. Dieses Ergebnis ist insofern erstaunlich, als davon auszugehen ist, daß von 100 Kindern im Alter von 18 bis 21 Jahren aus bildungsfernen Elternhäusern 33 die weiterführende Schule besucht haben. Von diesen 33 schaffen nur 18 den Übergang in die Hochschule (Übergangswahrscheinlichkeit 55%). Die entsprechende bildungsnahe Alterskohorte hat eine Übergangswahrscheinlichkeit von 83%.

3.3.3 Nettoeinkommen der Eltern als Differenzierungskriterium

Schwelle 2: Die Bildungsbeteiligung der 17- bis 18jährigen an der gymnasialen Oberstufe ist nicht nur abhängig vom Bildungshintergrund, sondern auch von der finanziellen Lage der Eltern. Der Einfluß dieser Schichtvariablen ist allerdings schwächer und weniger linear (Bild 3.9). Bis zu einem Familiennettoeinkommen von unter 6.000 DM bleibt die Bildungsbeteiligung relativ konstant (Kinder aus Familien mit einem Nettoeinkommen von unter 2.200 DM gelangen zu 39%, beim Nettoeinkommen zwischen 5.000 DM und unter 6.000 DM zu 45% in die gymnasiale Oberstufe). Eine deutliche Zunahme des sozialen Beteiligungswertes findet sich erst jenseits der 6.000 DM-Grenze. Kinder, deren Eltern über ein Familiennettoeinkommen von 6.000 bis unter 7.000 DM verfügen, gelangen zu 54% und in der Gruppe der Spitzenverdiener (Familiennettoeinkommen von 7.000 DM und mehr) gelangen sogar 68% in die gymnasiale Oberstufe.

Es ist zu berücksichtigen, daß das Familiennettoeinkommen ein grober Indikator für die finanzielle Lage des Elternhauses ist: Unberücksichtigt bleibt die Familiengröße. Auch wenn man annimmt, daß durch diese methodische Schwäche bestehende Unterschiede nivelliert werden, so bleibt dennoch bemerkenswert, daß im unteren und mittleren Einkommenssegment der Zusammenhang zwischen Einkommen und Bildung weniger stark ist als gemeinhin vermutet. Festzuhalten bleibt die überdurchschnittlich hohe Bildungsbeteiligung der Besserverdienenden: Die kleine Gruppe (15%) der 17- bis 18jährigen

Bild 3.9 Schwelle 2: Bildungsbeteiligung der 17-18jährigen an weiterführenden Schulen (Klassenstufen 11-13) nach dem Familiennettoeinkommen der Eltern 1996
in %

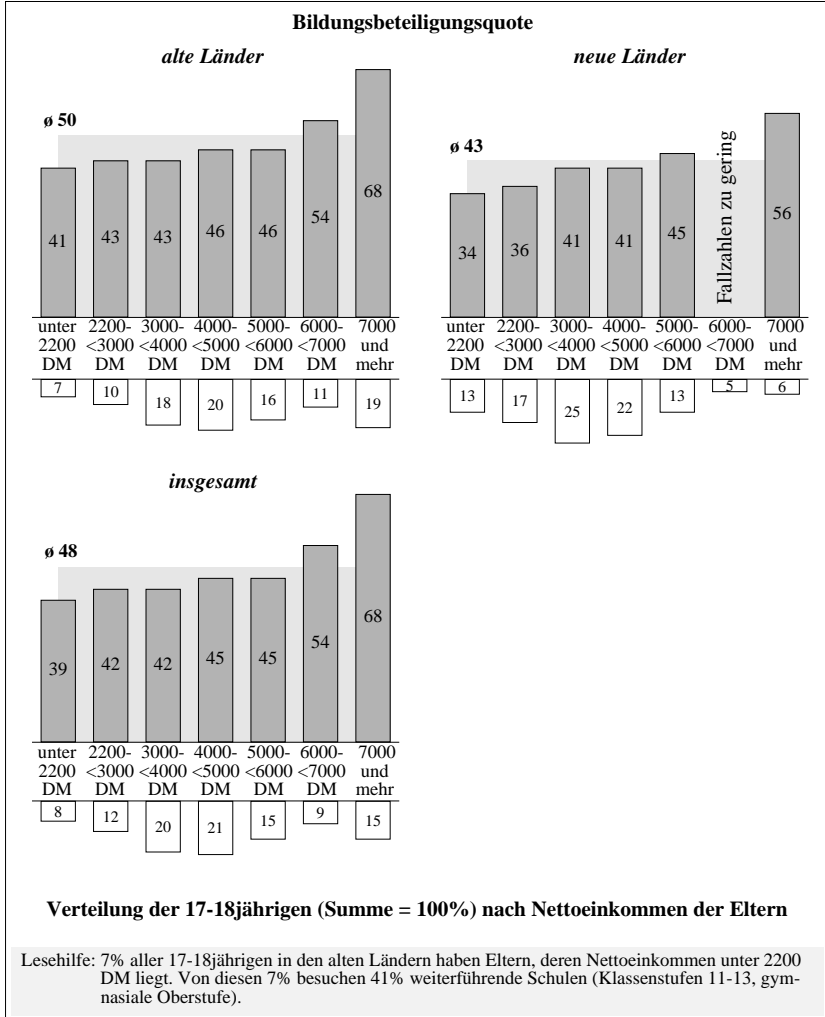
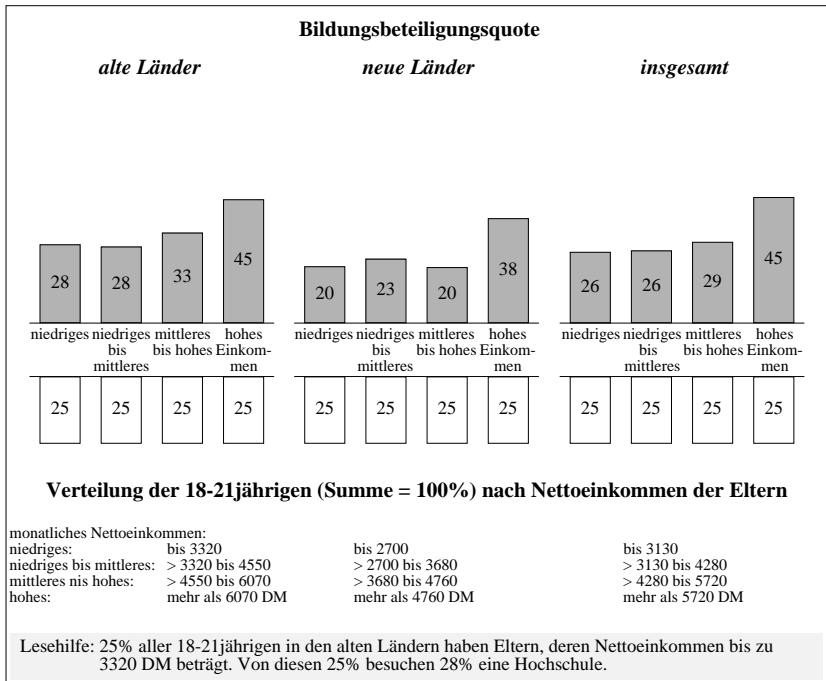


Bild 3.10 Schwelle 4: Bildungsbeteiligung der 18-21jährigen an Hochschulen nach dem Nettoeinkommen der Eltern 1996

in%



DSW/HIS 15. Sozialerhebung

aus gut situierten Verhältnissen weist eine Bildungsbeteiligungsquote von 68% auf, für die breite Masse der Gering- und Mittelverdiener (76%) liegt der Beteiligungswert unter 45%.

Schwelle 4: Bild 3.10 zeigt die Bildungsbeteiligung für den Hochschulbereich nach dem Nettoeinkommen der Eltern. Im Hinblick auf zukünftige Zeitreihen wurden nicht feste DM-Beträge zur Klasseneinteilung verwendet, sondern es wurde die Gesamtheit der 18- bis 21jährigen entlang dem Nettoeinkommen der Eltern (sortiert vom niedrigsten zum höchsten) in vier gleiche Teile geteilt (Einkommens-

quartile). An den Schnittstellen dieser Teile finden sich die in Bild 3.10 ausgewiesenen DM-Beträge, welche die Quartile begrenzen. Durch diese Häufigkeitsskalierung bleibt die Gruppeneinteilung unabhängig von Einkommens- und Preisentwicklungen und die Quoten können auch mit denen kommender Jahre verglichen werden².

Es finden sich - auf niedrigerem Niveau - ganz ähnliche Zusammenhänge wie bei der Betrachtung der sozialen Auslese an Schwelle 2. Von dem Viertel 18- bis 21jähriger, deren Eltern über das niedrigste Nettoeinkommen verfügen, gelangen 26% in ein Studium, bei dem Viertel der Besserverdienenden mit dem höchsten Einkommen liegt die Bildungsbeteiligungsquote bei 45%. Ähnlich wie beim Übergang in die weiterführenden Schulen erhöht sich erst ab dem höchsten Einkommensviertel die Bildungsbeteiligung deutlich, während sie vorher nahezu konstant bleibt.

3.3.4 Berufliche Stellung des Vaters als Differenzierungskriterium

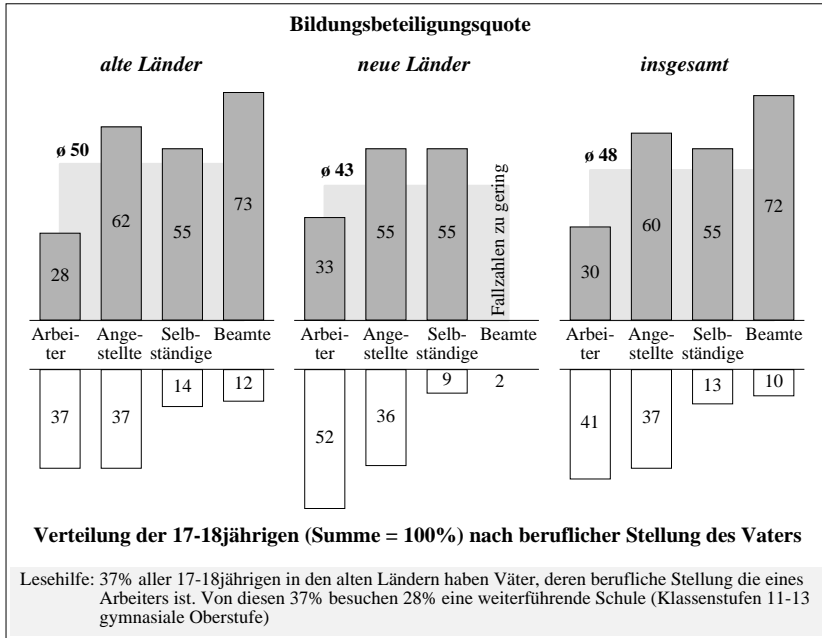
Die berufliche Stellung wird in der Bildungsforschung vielfach als Statusindikator verwendet, da die amtliche Statistik für diesen Indikator Werte routinemäßig ausweist. Die Aussagekraft der sozialversicherungsrechtlichen Kategorien (Arbeiter, Angestellte, Beamte, Selbstständige) hat allerdings in den vergangenen Jahrzehnten immer weiter abgenommen. Einerseits unterscheiden sich die sozialen Hintergründe z.B. von Teilen der Angestellten und Teilen der Arbeiterschaft immer weniger, andererseits ist die Zusammensetzung innerhalb dieser Gruppen sehr heterogen. Dennoch hat der Indikator seine Berechtigung, weil sich für ihn lange Zeitreihen bilden und Aussagen für die traditionell im bildungspolitischen Interesse stehende Gruppe der Arbeiterkinder treffen lassen.

In den folgenden Darstellungen werden die sozialen Beteiligungswerte nach beruflicher Stellung des Vaters schulbezogen (Schwelle 2) und hochschulbezogen (Schwelle 4) dargestellt (Bild 3.11, 3.12). Im Anschluß daran werden die einzelnen Sozialgruppen auf Heterogenität untersucht, indem jede einzelne noch einmal nach dem Bildungsabschluß des Vaters binnendifferenziert wird (Bild 3.13, 3.14). Ab-

² Aufgrund methodischer Veränderungen und Optimierungen sind die hier ausgewiesenen Quoten nicht mit denen der 14. Sozialerhebung vergleichbar (vgl. Anhang C).

Bild 3.11 Schwelle 2: Bildungsbeteiligung der 17-18jährigen an weiterführenden Schulen (Klassenstufen 11-13) nach beruflicher Stellung des Vaters 1996

in %



DSW/HIS 15. Sozialerhebung

schließlich werden die sozialen Beteiligungswerte für die Schwelle 4 im Zeitverlauf ausgewiesen (Bild 3.15).

Schwelle 2: Der nach wie vor starke Vorteil der Beamtenkinder beim Zugang zur gymnasialen Oberstufe zeigt Bild 3.11: Fast drei Viertel (72%) von ihnen überwinden die Barriere zu den weiterführenden Schulen. Bei den Angestelltenkindern schaffen dies 60%. Arbeiterkinder haben deutlich geringere Chancen; hier liegt der Bildungsbeteiligungswert bei nur 30%. Darauf hinzuweisen ist noch, daß die Gruppe der Arbeiterkinder in den letzten Jahrzehnten zwar kleiner geworden ist, sie aber - anders als vielfach angenommen - mit 41% im-

(Übergang in die gymnasiale Oberstufe): 72% aller Beamtenkinder überwinden diese Schwelle. Von den Beamtenkindern, deren Väter lediglich über einen Hauptschulabschluß verfügen, sind es hingegen nur 40%, von denen mit Realschulabschluß 59, von denen mit Hochschulreife gar 88%. Dies ist auch die größte Gruppe unter den Beamten (Gruppengröße = 57%) und insofern bestimmt sie maßgeblich die Bildungsbeteiligungsquote für die Gesamtgruppe.

Für die Gruppe der Angestellten wie für die der Selbständigen finden sich ganz ähnliche Ergebnisse: Kinder von Angestellten mit Hauptschulabschluß gelangen zu 45%, Kinder von Angestellten mit Hochschulreife zu 81% in die gymnasiale Oberstufe, bei den Selbständigenkindern liegen die entsprechenden Werte bei 33 bzw. 82%. Lediglich die Gruppe der Arbeiterkinder ist vergleichsweise homogen. Nur 3% der Gruppe der Arbeiter verfügen überhaupt über eine Hochschulreife, ein Drittel verfügt über einen Realschulabschluß, zwei Drittel über einen Hauptschul- oder gar keinen Abschluß. Vom Mittelwert der Gruppe der Arbeiterkinder, die eine weiterführende Schule besuchen (30%) weichen die Untergruppen nur um jeweils 4%-Punkte ab (Kinder von Arbeitern mit Hauptschulabschluß gelangen zu 26%, Kindern von Arbeitern mit Realschulabschluß zu 34% in die gymnasiale Oberstufe).

Entsprechende Ergebnisse finden sich für die in Bild 3.14 ausgewiesenen schichtspezifischen Beteiligungswerte an **Schwelle 4** (bei der Aufnahme eines Hochschulstudiums).

Die Betrachtung macht deutlich: Mit Ausnahme der Statusgruppe Arbeiter ergibt die Schichtung nach den groben sozialversicherungsrechtlichen Kategorien Beamte, Selbständige und Angestellte sehr heterogene Gruppen, in denen Kinder in sehr unterschiedlichen sozialen Lebenslagen statistisch zu einer Gruppe zusammengefaßt werden. So wird sich die Lebenssituation beispielsweise des Kindes eines beamteten Briefzustellers von der des Kindes z.B. eines Oberstadtdirektors sehr deutlich unterscheiden. Für die Gruppen der Beamten, Angestellten und Selbständigen bildet der Indikator der beruflichen Stellung soziale Unterschiede daher nur noch sehr unzulänglich ab. Anders ist dies für die Arbeiterkinder zu beurteilen. Hier erweist sich der Indikator immer noch als zutreffende Bezeichnung einer homogenen Klassenlage.

Bild 3.13 Schwelle 2: Bildungsbeteiligung der 17-18jährigen an weiterführenden Schulen (Klassenstufe 11-13) nach beruflicher Stellung und Schulbildung des Vaters 1996

in %

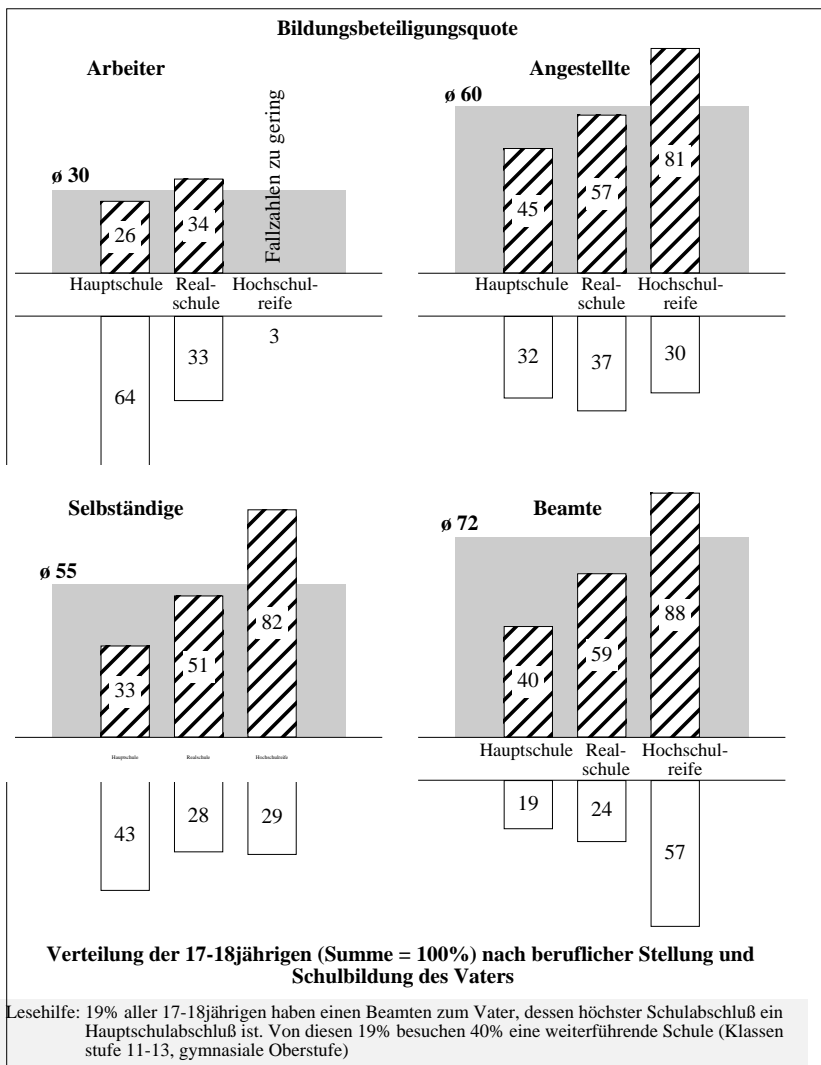
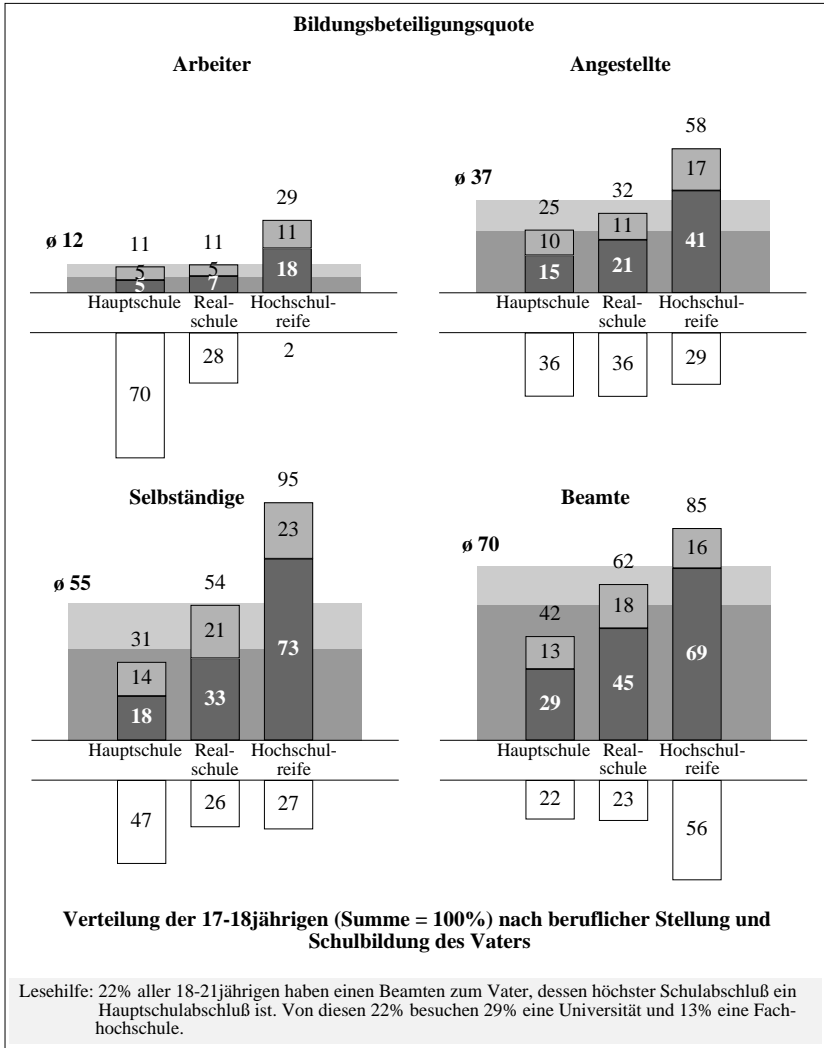


Bild 3.14 Schwelle 4: Bildungsbeteiligung der 18-21jährigen an Hochschulen nach beruflicher Stellung und Schulbildung des Vaters 1996
in %



Da für zurückliegende Zeiträume keine Statistikdaten für eine Differenzierung der beruflichen Stellung der Eltern verfügbar sind, muß die Zeitreihenbetrachtung nach wie vor auf die groben sozialversicherungsrechtlichen Kategorien zurückgreifen. Bild 3.15 zeigt die Entwicklung der Bildungsbeteiligung für den Hochschulbereich (Schwelle 4). Nachdem die Quoten bis 1991 durchweg angestiegen waren, stagnieren sie seither im wesentlichen. Bei Beamtenkindern fand sich bis 1995 eine leicht sinkende, bei Selbständigenkindern eine leicht steigende Tendenz. Die kleinen Sprünge zwischen 1995 und 1996 in den Quoten sind überwiegend auf eine Änderung der Berechnungsmethode zurückzuführen. Bis 1995 standen zur Berechnung des Bezugsjahrgangs nur die gegenwärtig erwerbstätigen Väter ("Familienbezugsperson" des Mikrozensus) zur Verfügung, unter denen Arbeiter deutlich unterrepräsentiert sind. Seit 1996 kann auch auf die Daten der früher erwerbstätigen Väter zurückgegriffen werden. Für die Gruppe der Arbeiterkinder hätte sich ein sozialer Beteiligungswert von 13 statt von 12 %-Punkten für 1996 ergeben. Das Absinken der Quote ist daher als gering zu erachten. Wichtiger als geringfügige Veränderungen im Zeitverlauf der einzelnen schichtspezifischen Bildungsbeteiligungsquoten ist die Parallelität der Verläufe der Schichten (Fahrstuhleffekt), so daß die Abstände zwischen den Gruppen nahezu gleich geblieben sind: 1985 hatten Beamtenkinder eine 6,1fach (Selbständigenkinder: 3,9fach) höhere Chance zu studieren als Arbeiterkinder, 1996 liegt die Wahrscheinlichkeit für Beamtenkinder bei 5,3 (Selbständigenkinder: 4,4).

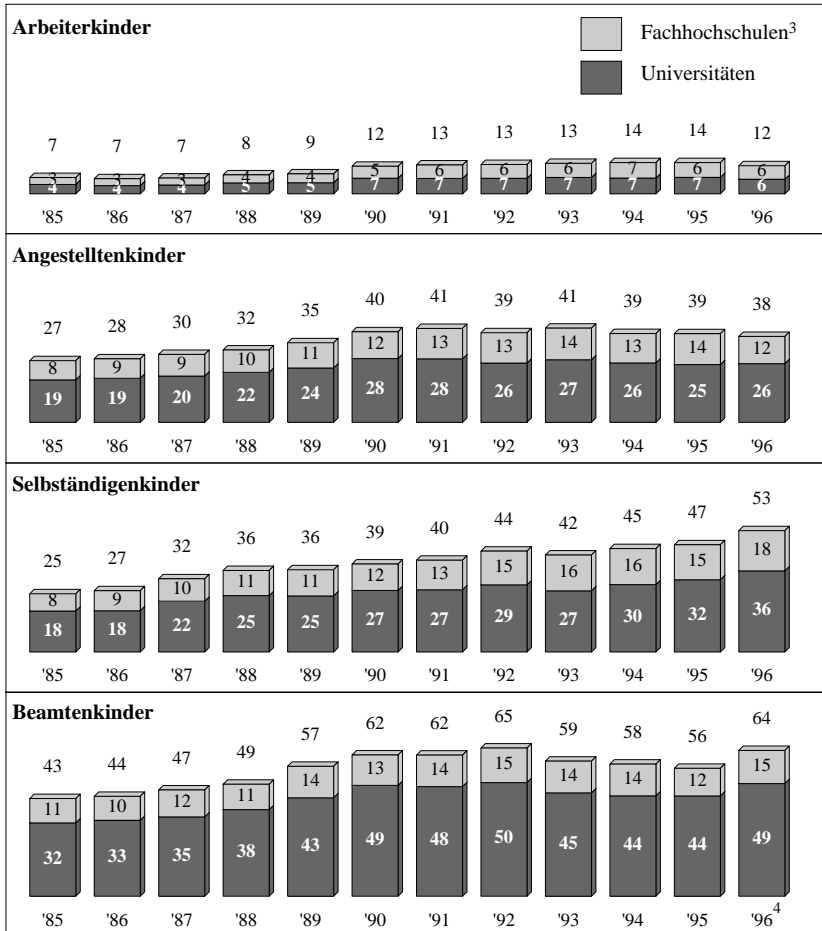
3.3.5 Soziale Herkunftsgruppen der Sozialerhebungen

Wie oben ausgeführt ist die berufliche Stellung ein Indikator mit erheblichen Begrenzungen in der Aussagekraft. Aus diesem Grund werden bereits seit 1982 in den Sozialerhebungen die berufliche Stellung und die Bildungsherkunft der Eltern zu einem Kombinationsindikator der sozialen Herkunftsgruppen zusammengefaßt. Es ergeben sich vier soziale Herkunftsgruppen (niedrig, mittel, gehoben, hoch).

Da die berufliche Stellung sehr detailliert abgefragt wird (in 17 Einzelstufen, vgl. Kap. 4), läßt sich mit diesem Indikator soziale Realität sehr viel besser abbilden. So finden sich z.B. Beamtenkinder je nach beruflicher Stellung bzw. der Bildungsherkunft der Eltern in allen vier sozialen Herkunftsgruppen. Beamte im einfachen und mittleren Dienst in der niedrigen, Beamte im gehobenen Dienst je nach Bil-

Bild 3.15 Schwelle 4: Bildungsbeteiligung der 18-21jährigen an Hochschulen nach beruflicher Stellung des Vaters im Zeitverlauf 1985-1996²

alte Länder, in %



¹ durchschnittliche Jahrgangsstärken der 18- bis unter 22jährigen Bevölkerung DSW/HIS 15. Sozialerhebung

² Zeitreihen aus der 14. Sozialerhebung wurden korrigiert (endgültige Studienanfängerzahlen u.a.)

³ einschließlich Verwaltungsfachhochschulen

⁴ Bis 1995 standen zur Berechnung des Bezugsjahrgangs nur die gegenwärtig erwerbstätigen Familienbezugspersonen (FB) zur Verfügung, unter denen Arbeiter unterrepräsentiert sind. Seit 1996 kann auch auf die Daten der früher erwerbstätigen FB zugegriffen werden. Bei Berücksichtigung nur erwerbstätiger FB hätten sich folgende Quoten ergeben: Beamtenkinder: 46/14/60 (Uni/FH/insgesamt), Angestelltenkinder: 25/12/37, Selbständigenkinder: 34/17/50, Arbeiterkinder: 7/6/13.

Quellen: StBA, eigene Berechnungen

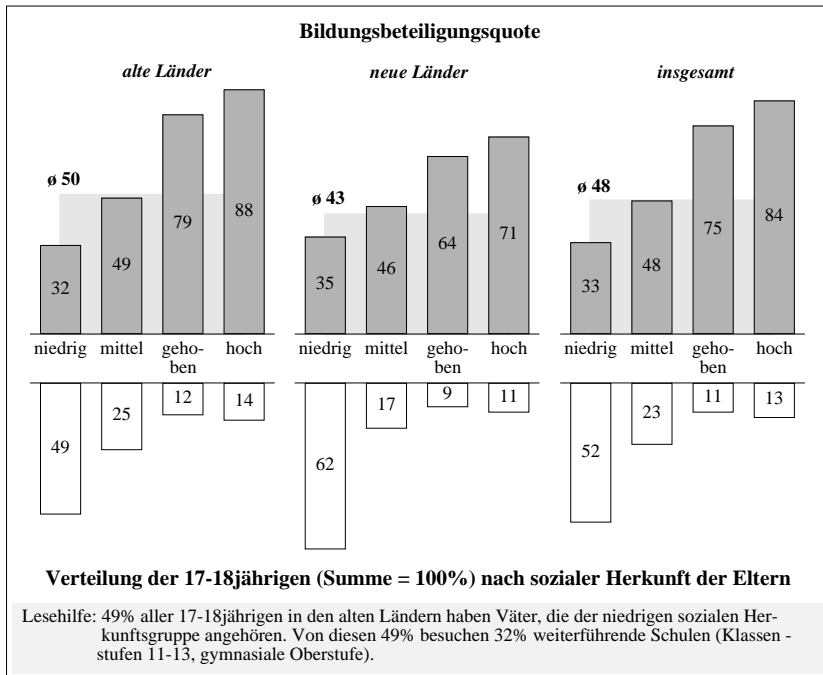
dungsherkunft in der mittleren oder gehobenen Herkunftsgruppe, Beamte im höheren Dienst wiederum je nach Bildungsherkunft in der hohen oder gehobenen Herkunftsgruppe. Entsprechend werden die Kinder der Angestellten, Selbständigen und Arbeiter in die sozialen Herkunftsgruppen "überführt". Die Beschreibung des genauen Verfahrens bei der Bildung der sozialen Herkunftsgruppen findet sich im Anhang C.

Für die 15. Sozialerhebung konnten die sozialen Herkunftsgruppen erstmalig auch mit Daten des Mikrozensus nachgebildet werden, so daß es nunmehr möglich ist, auch für die soziale Herkunftsgruppe Bildungsbeteiligungsquoten zu berechnen. Die Nachbildung mit Hilfe des Mikrozensus entspricht nicht uneindeutig, jedoch sehr weitgehend den in den Sozialerhebungen verwendeten Aggregaten. Abbildungsunterschiede wirken sich bei der Berechnung der sozialen Beteiligungswerte für Schwelle 2 (Teilnahme an der gymnasialen Oberstufe) nicht gravierend aus, weil ausschließlich Daten des Mikrozensus Verwendung finden. Sie spielen eine größere Rolle bei den Bildungsbeteiligungswerten für Schwelle 4, weil hier Daten des Mikrozensus und der Sozialerhebungen aufeinander bezogen werden. Ein methodisches Problem stellt die Einengung der Bezugsgruppe auf die *gegenwärtig* erwerbstätigen Väter dar. Nur für diese Gruppe wird im Mikrozensus die zur Bildung der sozialen Herkunftsgruppen erforderliche "Stellung im Betrieb" erhoben. Dies führt zu geringfügigen Verzerrungen (in einer Größenordnung von etwa 1%). Weitere Einzelheiten hierzu finden sich im Anhang C.

Schwelle 2: Bild 3.16 zeigt die Unterschiede der Bildungsbeteiligung beim Übergang in die gymnasiale Oberstufe: Die Mehrheit der 17- bis 18jährigen stammt aus der niedrigen sozialen Herkunftsgruppe (52%). Von 100 Schülern dieser Gruppe gelingt 33 der Übergang in die gymnasiale Oberstufe. Bei der schon deutlich kleineren mittleren sozialen Herkunftsgruppe liegt die Quote bei 48%, in der gehobenen Herkunftsgruppe bei 75%, in der hohen gar bei 84%. Selbst wenn Fehlertoleranzen in der Quotenberechnung berücksichtigt werden, wird doch deutlich, daß es den Jugendlichen aus der unteren sozialen Herkunftsgruppe - immerhin mehr als die Hälfte des jugendlichen Nachwuchses - wesentlich seltener gelingt, den Zugang zu weiterführenden Schulen und damit auch zur höheren Bildung zu erreichen, als den Jugendlichen der höchsten sozialen Herkunftsgruppe.

Bild 3.16 Schwelle 2: Bildungsbeteiligung der 17-18jährigen an weiterführenden Schulen (Klassenstufen 11-13) nach sozialer Herkunft 1996

soziale Herkunftsgruppen der Sozialerhebungen in %

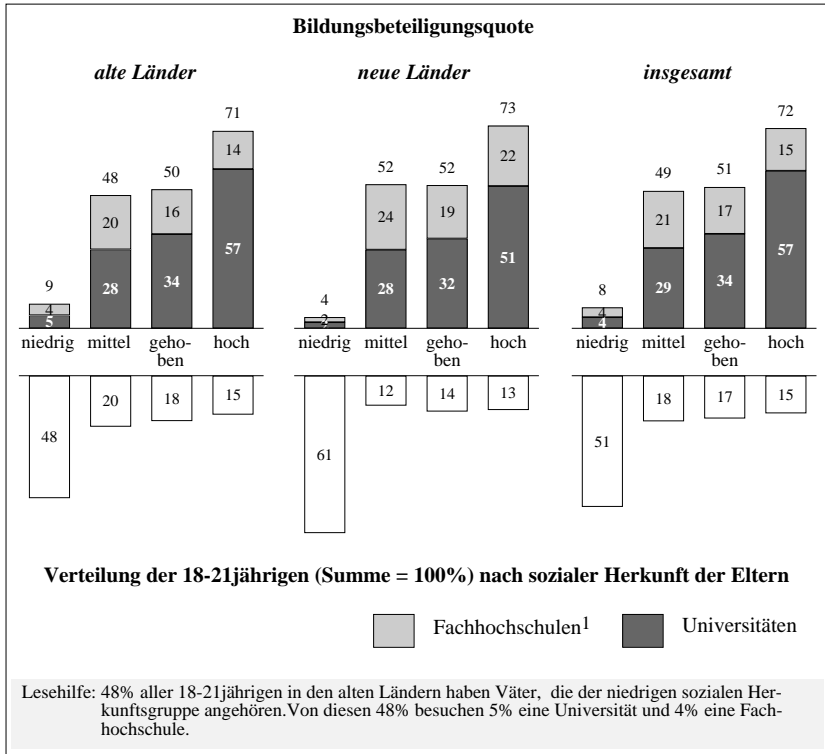


DSW/HIS 15. Sozialerhebung

Schwelle 4: Der Zugang zur Hochschule bildet für 18 bis 21jährige der unteren sozialen Herkunftsgruppe eine noch größere Schwelle als der Übergang zur gymnasialen Oberstufe. Wenn von 100 Kindern der unteren sozialen Herkunftsgruppe immerhin 33 in weiterführende Schulen gelangen, überwinden nur 8 von ihnen die Schwelle zur Hochschulausbildung (Bild 3.17). In der hohen sozialen Herkunftsgruppe ist die Wahrscheinlichkeit für den Übergang an den beiden Schnittstellen um ein Vielfaches höher (von 100 Kindern überschreiten 84 die Schwelle 2 und 72 die Schwelle 4, Bild 3.18). Die Tatsache, daß immerhin 33% der Kinder der unteren Herkunftsgruppe sich

Bild 3.17 Schwelle 4: Bildungsbeteiligung der 18-21jährigen an Hochschulen nach sozialer Herkunft 1996

soziale Herkunftsgruppen der Sozialerhebungen in%



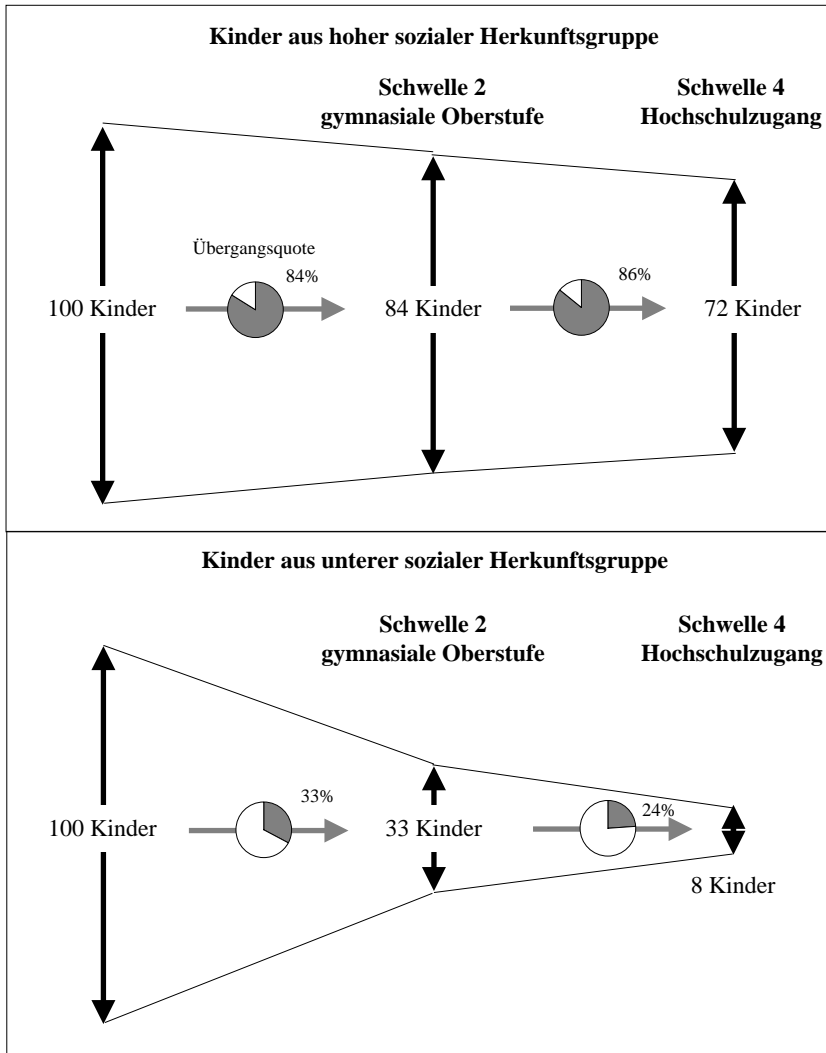
DSW/HIS 15. Sozialerhebung

¹ einschließlich Verwaltungsfachhochschulen

als geeignet für weiterführende Schulen erweisen, beweist, daß in der unteren sozialen Herkunftsgruppe ein erhebliches Leistungspotential vorhanden ist, das aber durch die sozialspezifische Wirkung der Schwelle des Hochschulzugangs weitgehend unausgeschöpft bleibt. Zumindestens für diesen Teil der unteren sozialen Herkunftsgruppe kann davon ausgegangen werden, daß die gesellschaftspolitischen Instrumente der Mobilisierung und Förderung nicht ausreichen.

Bild 3.18 Der Bildungstrichter: Schematische Darstellung sozialer Selektion

Bildungsbeteiligung von Kindern aus hoher bzw. unterer sozialer Herkunftsgruppe in %



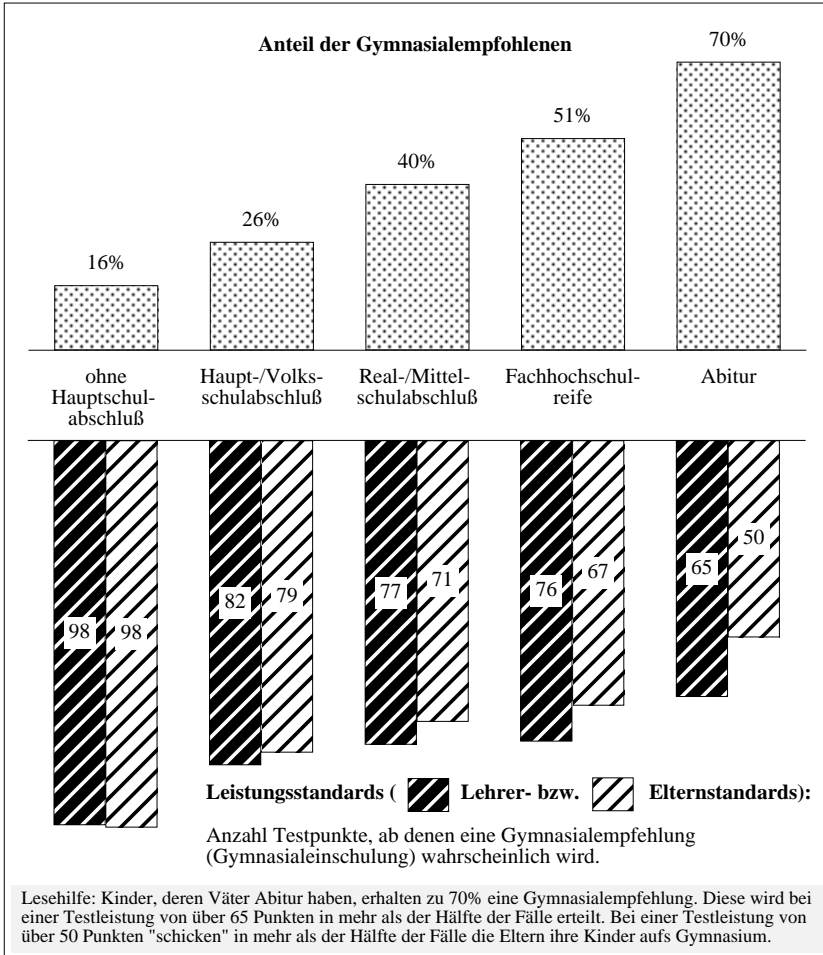
DSW/HIS 15. Sozialerhebung

3.3.6 Exkurs: Soziale Herkunft und Leistungsbeurteilung

Die These, daß die sozialspezifischen Unterschiede in der Bildungsbeteiligung an den verschiedenen Schnittstellen des Bildungssystems eher biologisch zu erklären seien (Vererbung von Anlagen, Normalverteilung von Intelligenz), soll hier nicht diskutiert werden. Unabhängig vom Ausgang dieser wieder aufgelebten Diskussion um Anlage und Erziehung (vgl. z. B. "Der Streit um Gene und Intelligenz ist entschieden", Zimmer, D. E., Die Zeit, 1998, 17) gibt es eindeutige Hinweise, daß ein Teil dieser Unterschiede in der Realisierung von Bildungschancen auf gesellschaftliche Benachteiligung zurückzuführen ist. In der jüngsten einschlägigen Studie unterzogen Lehmann und Peek 13.000 Hamburger Fünftklässler (1996) standardisierten Leistungstests. Es wurden die Bildungsherkunft der Eltern (Schulabschlüsse) und die Grundschulempfehlung im Hinblick auf eine weiterführende Schulform erfragt. Wie die Studie nachweist, wird der Übergang von der Primarstufe in die weiterführenden Schulen maßgeblich mitgeprägt durch die Schulempfehlungen für den weiteren Bildungsgang. Es zeigte sich, daß Kinder, deren Väter über keinen Schulabschluß verfügen, zu 16% eine Gymnasialempfehlung erhielten, Kinder von Vätern mit Abitur hingegen zu 70% (vgl. Bild 3.19).

Die Hamburger Studie weist nach, daß die Kinder von Vätern mit Abitur in mehr als der Hälfte der Fälle eine Gymnasialempfehlung erhalten hatten, wenn ihre Testleistung den Wert von 65 Punkten überschreitet. Die Kinder von Vätern mit Hauptschulabschluß erhielten hingegen in der Mehrheit der Fälle eine Gymnasialempfehlung nur dann, wenn ihre Testleistung 82 Punkte überstieg. Bei gleicher Schulleistung hat das Kind bildungsferner Eltern demnach eine ungleich geringere Chance, eine Gymnasialempfehlung zu erhalten als das Akademikerkind. Ergänzend sei noch erwähnt, daß bei den bildungsfernen Schichten die Elternstandards weitgehend den Lehrerstandards entsprechen, d. h. die Eltern halten sich überwiegend an die Schulempfehlungen. Nur bei den bildungsnahen Schichten unterscheiden sich Lehrer- und Elternstandards deutlich: So liegt bei den Eltern der kritische Wert für eine Einschulung an weiterführenden Schulen - ggf. auch gegen die Empfehlung der Grundschullehrer - bei nur 50 Testpunkten (Kritischer Wert für Gymnasialempfehlung durch die Lehrer: 65 Testpunkte).

Bild 3.19 Gymnasialempfehlung und Schülerleistung nach Schulabschluß des Vaters 1997
in % bzw. Testpunkten



Quelle: Lehmann, R. H.; Peek, R. 1997

DSW/HIS 15. Sozialerhebung

3.3.7 Regionale Determinanten

Bildungsbeteiligung in den alten und neuen Ländern

Die Bildungsbeteiligung in den *neuen Ländern* ist insgesamt noch etwas niedriger als in den *alten Ländern*: Dies gilt für den Übergang in die gymnasiale Oberstufe (Schwelle 2: alte Länder 50%; neue Länder: 43%, Bild 3.7) ebenso wie für die Teilhabe an der Hochschulbildung (Schwelle 4: alte Länder 33%, neue Länder 25%, Bild 3.5). Für den Zugang zur Hochschule sind für die neuen Länder Daten ab 1992 verfügbar (nur Daten ohne soziale Differenzierungen): Während in den alten Ländern die Bildungsbeteiligung in diesem Zeitraum bei 33% stagniert, erhöht sie sich in den neuen Ländern deutlich und steigt von 17% 1992 auf 25% 1996. Von dem Anstieg profitieren Fachhochschulen (Anstieg von 6% auf 9%) ebenso wie Universitäten (Anstieg von 11% auf 16%). Sollte sich diese Tendenz auch in der Zukunft fortsetzen, dürfte zur Jahrtausendwende auch in den neuen Ländern etwa einem Drittel aller Kinder der Übergang in die Hochschule gelingen.

Diese Tendenz zur weiteren Angleichung der Lebensverhältnisse in Ost und West findet sich für die Bildungsbeteiligung *aller* Kinder; Aussagen zur *sozialspezifischen* Bildungsbeteiligung lassen sich hieraus jedoch nicht ableiten. Der Bildungshintergrund der Eltern der 17 bis 18jährigen unterscheidet sich sehr deutlich: In den alten Ländern überwiegt der Hauptschulabschluß (58 von 100) in den neuen Ländern ist es der Realschulabschluß (68 von 100, Bild 3.7). Offensichtlich haben insbesondere die den Realschulen vom Anforderungsprofil her entsprechenden polytechnischen Oberschulen der ehemaligen DDR in ganz erheblichem Umfang zum höheren Bildungsniveau in der Elterngeneration der neuen Bundesländer beigetragen. Um so schärfer wirkt sich für diese größte Gruppe in den neuen Ländern die soziale Auslese an Schwelle 2 (Bild 3.7) und Schwelle 4 (Bild 3.8) des Bildungssystems aus: nur 37% der Kinder von Eltern mit Realschulabschluß gelingt der Übergang in die gymnasiale Oberstufe (alte Länder: 61%) und nur 15% gelingt der Zugang zur Hochschule (alte Länder: 46%).

Für den Indikator "Nettoeinkommen der Eltern" finden sich keine strukturellen Unterschiede in der Bildungsbeteiligung zwischen alten und neuen Ländern; das Einkommensniveau ist allerdings in den alten Ländern noch immer deutlich höher als in den neuen Ländern (Bilder 3.9, 3.10).

Die Bildungsbeteiligung der Arbeiterkinder ist in den neuen Ländern mit 33% an Schwelle 2 (Bild 3.11) etwas höher als in den alten Ländern (28%) und an Schwelle 4 (Bild 3.12) mit 10% etwas niedriger (alte Länder: 12%). Dieser Befund läßt sich aber kaum interpretieren, weil die Zuordnung zur Sozialgruppe der Arbeiter im ehemaligen Arbeiter- und Bauernstaat auch eine Prestigefrage und lange Zeit selbstverständlich war. Daher ist diese Gruppe in den neuen Ländern sehr viel heterogener als in den alten Ländern.

Ein wesentlich besserer Indikator liegt insofern mit den sozialen Herkunftsgruppen der Sozialerhebung vor: Die Zuordnung zu einer der vier Herkunftsgruppen erfolgt nach einer feingestufenen, tätigkeitsbezogenen Binnendifferenzierung der sozialversicherungsrechtlichen Sozialgruppen und berücksichtigt darüberhinaus die Bildungsabschlüsse der Eltern. Es zeigt sich in den neuen Ländern beim Übergang in die gymnasiale Oberstufe eine geringfügig höhere Bildungsbeteiligung für die untere soziale Herkunftsgruppe (*neue Länder*: Gruppengröße: 62%; Bildungsbeteiligung: 35%; *alte Länder*: Gruppengröße 49%; Bildungsbeteiligung: 32%). Umgekehrt ist für die hohen sozialen Herkunftsgruppen die Bildungsbeteiligung deutlich geringer als in den alten Ländern (Bild 3.16).

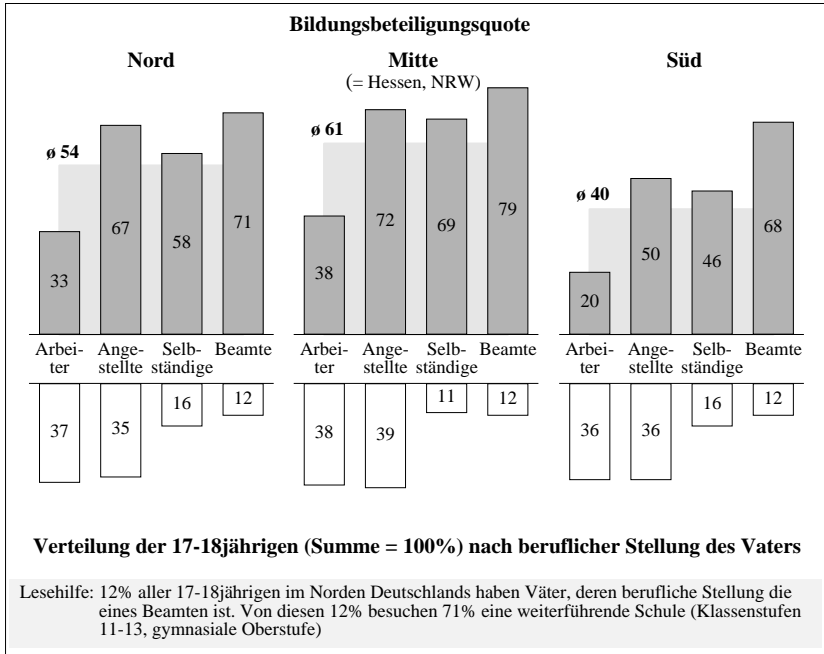
Um so überraschender sind die Ergebnisse für den Zugang zur Hochschule (Schwelle 4): in den neuen Ländern gelingt nur 4% der Kinder aus der unteren sozialen Herkunftsgruppe der Übergang an die Hochschule, ein weit geringerer Anteil als in den alten Ländern (9%). Aus der hohen sozialen Herkunftsgruppe gelangen demgegenüber etwas mehr Kinder an die Hochschule (*neue Länder*: 73%, *alte Länder*: 71%, Bild 3.17). Offensichtlich ist in den neuen Ländern die soziale Selektion beim Übergang in die gymnasiale Oberstufe geringer, beim Zugang zur Hochschule aber deutlich stärker wirksam als in den alten Ländern. Kinder aus bildungsfernen Schichten dürften in den neuen Ländern so zwar häufiger die formalen Voraussetzungen (höhere Schulbildung) für den Hochschulzugang erfüllen; dennoch gelingt einem nur deutlich geringeren Teil die Überwindung der Bildungsbarriere an Schwelle 4.

Bildungsbeteiligung im Norden und Süden der alten Länder

Vor allem die Schulsysteme unterscheiden sich in den einzelnen Ländern des früheren Bundesgebietes. Insofern ist zu untersuchen, ob

Bild 3.20 Schwelle 2: Bildungsbeteiligung der 17-18jährigen an weiterführenden Schulen (Klassenstufen 11-13) nach beruflicher Stellung des Vaters und regionalen Merkmalen 1996

in %



DSW/HIS 15. Sozialerhebung

zwischen Schulpolitik und Bildungsbeteiligung ein Zusammenhang besteht. Für die Untersuchung regionaler Unterschiede werden die Gruppierungen des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung in Berlin (Köhler, 1992)^{1,2} zugrunde gelegt (Nord: Schleswig-Holstein,

¹ Es ist möglich, daß bei dieser Zusammenfassung Unterschiede nivelliert werden und sich in einzelnen Bundesländern höhere Bildungsbeteiligungsquoten finden als in den Regionen (Nord, Mitte, Süd).

² Auswertungen auf Bundesländerebene, die sicherlich interessant wären, sind derzeit auf Basis des Mikrozensus 1996 nicht möglich, da das Statistische Bundesamt in Sonderauswertungen aus dem Mikrozensus keine Länderstatistiken vornehmen darf.

Bild 3.21 Schwelle 2: Bildungsbeteiligung der 17-18jährigen an weiterführenden Schulen (Klassenstufen 11-13) nach sozialer Herkunft und regionalen Merkmalen 1996

soziale Herkunftsgruppen der Sozialerhebungen in %



DSW/HIS 15. Sozialerhebung

Bremen, Hamburg und Niedersachsen; Mitte: Hessen und Nordrhein-Westfalen; Süd: Rheinland-Pfalz, Saarland, Baden-Württemberg und Bayern).

Die folgenden Auswertungen wurden nur für Schwelle 2 (Zugang zur gymnasialen Oberstufe) durchgeführt, und zwar einmal nach der beruflichen Stellung des Vaters (Bild 3.20), und andererseits nach den sozialen Herkunftsgruppen der Sozialerhebungen (Bild 3.21). In den südlichen Ländern finden sich für Arbeiterkinder die niedrigsten sozialen Beteiligungswerte. Lediglich 20% der 17- bis 18jährigen Ar bei-

terkinder gelingt der Sprung in die gymnasiale Oberstufe. In den nördlichen Ländern liegt die Bildungsbeteiligungsquote mit 33% schon deutlich über diesem Wert; die höchste Quote findet sich hingegen in der Gruppe Mitte. Hier gelingt immerhin 38% der Arbeiterkinder der Übergang in weiterführende Schulen.

Die Berechnung der Bildungsbeteiligungsquoten nach der sozialen Herkunft bestätigt die regionalen Unterschiede (Bild 3.21): Nur 23% der Kinder aus niedriger sozialer Herkunftsgruppe gelangen im Süden in die gymnasiale Oberstufe, demgegenüber 83% der Kinder aus der hohen sozialen Herkunftsgruppe (dort also fast viermal mehr), in der Gruppe Mitte gelangen hingegen aus der niedrigen sozialen Herkunftsgruppe 43% in die gymnasiale Oberstufe, aus der hohen 91% (also nur etwas mehr als doppelt so viele).

3.3.8 Bildungsbeteiligung im europäischen Vergleich






Soziale Selektion beim Zugang zur höheren Bildung ist keine deutsche Besonderheit, sondern findet sich überall in Europa. Von allen 19- bis 24-jährigen Europäern, deren Eltern einen Schulabschluß unterhalb des Sekundarbereichs II haben, gelangen nur 17% in den tertiären Bildungsbereich (Bild 3.22). Verfügen die Eltern hingegen über einen Schulabschluß aus dem Hochschulbereich, so gelangen sie fast zur Hälfte in den Genuß tertiärer Bildung. Die starke soziale Selektivität in der Bildungsbeteiligung besteht in allen Ländern der Europäischen Union, allerdings auf deutlich unterschiedlichem Niveau.

Die Quoten für Deutschland, Großbritannien und Österreich sind in der EUROSTAT-Statistik leider nicht ausgewiesen. Die Tatsache, daß erstaunlicherweise Belgien und Spanien die höchste Bildungsbeteiligung für bildungsferne Schichten aufweisen und Finnland und Luxemburg die niedrigsten, macht auf den Umstand aufmerksam, daß der Grad der Bildungsbeteiligung auch vom Ausbau des Schulsystems abhängt.

In Staaten mit einem allgemein hohen Schulbildungsniveau steigt die Wahrscheinlichkeit der negativen Auslese in der Hauptschule, d.h. es sinkt die Wahrscheinlichkeit, daß Kinder aus diesen Familien den Bildungsaufstieg schaffen.

Hinsichtlich der Bildungsbeteiligung nach sozialen Herkunftsgruppen ist ein grober Vergleich zwischen Deutschland und dem Vereinigten

Bild 3.22 19- bis 24jährige Studierende im Tertiärbereich nach Bildungsniveau der Eltern 1995
in % der altersgleichen Bevölkerung

		Bildungsabschluß der Eltern		
		Primar- oder Sekundarbereich I	Sekundarbereich II	Hochschulbereich
	Europa	17	26	48
	Finnland	8	12	37
	Luxemburg	9	24	45
	Griechenland	10	28	53
	Dänemark	12	13	30
	Irland	12	30	54
	Schweden	15	25	55
	Niederlande	16	26	43
	Italien	17	46	61
	Portugal	20	51	73
	Frankreich	22	35	68
	Spanien	22	49	63
	Belgien	26	44	61
	Deutschland	n.v.	n.v.	n.v.
	Großbritannien	n.v.	n.v.	n.v.
	Österreich	n.v.	n.v.	n.v.

DSW/HIS 15. Sozialerhebung

Quelle: Eurostat

n.v. = Daten nicht verfügbar

Königreich möglich. Der "Age Participation Index" (API) - das Standardmaß für die Bildungsbeteiligung der 18-Jahre-Alterskohorte - unterscheidet nach sozio-ökonomischen Gruppen (SEG) I - V. Die Gruppen SEG III_m - V werden als "Lower socio-economic Groups" zusammengefaßt:

SEG	% of 18+ cohort entering higher education							
	1940	1950	1960	1970	1980	1985	1990	1995
I, II, III _n	8,4	18,5	26,7	32,4	33,1	35,2	36,7	45
III _m , IV, V	1,5	2,7	3,6	5,1	6,5	8,3	10,3	15,1
API (UK)	1,8	3,4	5,4	8,4	12,4	13,7	19,3	32

Ähnlich wie in Deutschland erreicht die untere soziale Herkunftsgruppe im Vereinigten Königreich 1995 auch nur eine Bildungsbeteiligungsquote beim Hochschulzugang von 15%. Ähnlich wie in Deutschland hat sich die Bildungsbeteiligung dieser sozialen Schicht seit den achtziger Jahren verdoppelt, doch bleibt der Abstand zu den oberen Herkunftsgruppen nach wie vor groß.

Im Dearing-Report (Report 6, Paragraph 1.6) wird dazu folgende Erklärung geliefert:

A likely explanation lies in the recognition that members of higher socio-economic groups appear better equipped to defend their market share in conditions of expansion or consolidation by higher levels of pre-entry achievement and by their near-monopolisation of academic qualifications, particularly 'A' levels.

Ein Vergleich mit Ergebnissen der Sozialerhebungen in Österreich, Frankreich und Italien (Euro-Student-Report, 1997, Fig. 1)

	Arbeiteranteil in Bevölkerung	Arbeiterkinderanteil an studentischer Bevölkerung
Deutschland	43	16
Österreich	38	9
Frankreich	32	18
Italien	37	14

unterstreicht, daß auch in diesen Ländern Arbeiterkinder in Hochschulen erheblich unterrepräsentiert sind (1994).

3.3.9 Exkurs: Demographie und Bildungsbeteiligung

In der bisherigen Darstellung standen die sozialspezifischen Bildungsbeteiligungsquoten im Vordergrund. Am Rande wurden aber auch bereits die Größenordnungen der jeweiligen Jahrgangsstärken in der Bevölkerung erwähnt und in den grafischen Darstellungen der Bilder ausgewiesen. Für die Berechnung der absoluten Zahlen der Bildungsbeteiligung sind beide Werte von Bedeutung. Am Beispiel der Bildungsbeteiligung nach der beruflichen Stellung der Eltern soll ihr Zusammenwirken für den Hochschulzugang veranschaulicht werden.

Wie viele Kinder einer bestimmten Sozialgruppe ein Studium aufnehmen, hängt nicht nur von der Höhe der Bildungsbeteiligung ab, sondern auch von der Größe der jeweiligen sozialspezifischen Gruppe i :

$$\text{Jahrgangsstärke } i * \text{Bildungsbeteiligungsquote } i = \text{Studienanfänger } i$$

So nehmen 1996 von 221.000 Arbeiterkindern im studierfähigen Alter bei niedriger Bildungsbeteiligungsquote (12%) nur 27.000 ein Studium auf (Bild 3.23). Die in etwa gleich große Gruppe der Angestelltenkinder (210.000) im studierfähigen Alter stellt bei einer dreifach höheren Bildungsbeteiligungsquote 79.000 Studienanfänger.

Die relativ kleinen Gruppen der Beamten- und Selbständigenkinder (68.000 Beamtenkinder, 81.000 Selbständigenkinder) stellen bei hohen Bildungsbeteiligungsquoten (64% bzw. 53%) jeweils 43.000 Studienanfänger; also wesentlich mehr als die dreifach größere Gruppe der Arbeiterkinder.

Von den 1996 insgesamt 192.000 Studienanfängern (nur Deutsche) sind demnach:

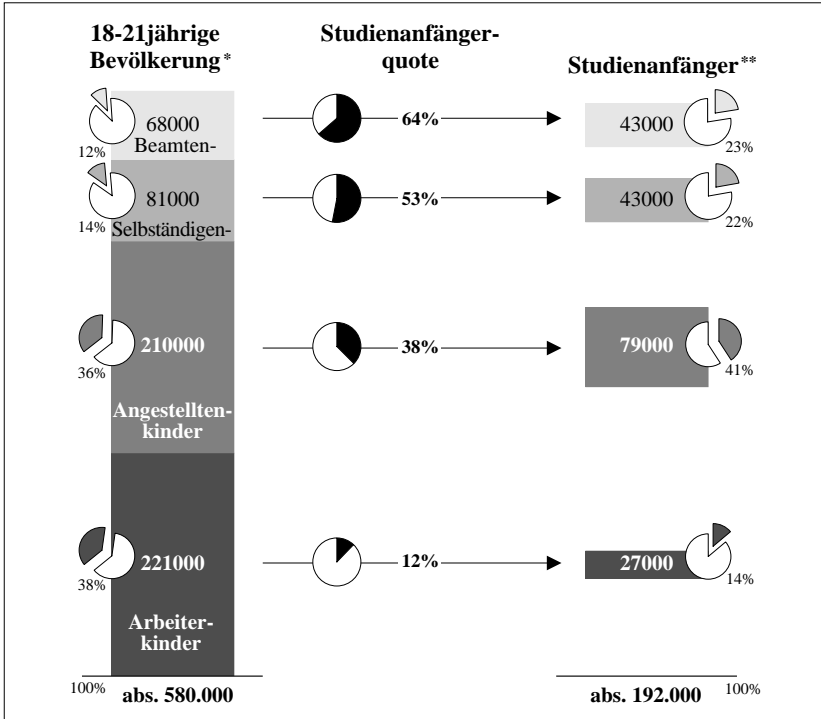
- Beamtenkinder 23%
- Selbständigenkinder 22%
- Angestelltenkinder 41%
- Arbeiterkinder 14%

Bei diesen Anteilswerten handelt es sich um Quoten der sozialen Zusammensetzung. Sie sind nicht zu verwechseln mit der Bildungsbeteiligungs- bzw. Studienanfängerquote.

Bild 3.23 Demographie und Bildungsbeteiligung 1996

$$\left[\begin{array}{l} \text{sozialgruppen-} \\ \text{spezifische} \\ \text{Jahrgangsstärke} \end{array} \right] * \left[\begin{array}{l} \text{sozialgruppen-} \\ \text{spezifische} \\ \text{Studienanfänger-} \\ \text{quote} \end{array} \right] = \left[\begin{array}{l} \text{Soziale} \\ \text{Zusammensetzung} \\ \text{der Studienanfänger} \\ \text{(Anzahl und Anteil)} \end{array} \right]$$

nur Deutsche, *alte Länder*, absolut und in %



DSW/HIS 15. Sozialerhebung

* Synthetischer Bezugsjahrgang (durchschnittliche Jahrgangsstärken der 18-21-jährigen deutschen Bevölkerung)

** Deutsche Studienanfänger im Studienjahr 1995 (Sommersemester '95 und Wintersemester '95/'96) an Universitäten, Fachhochschulen und Verwaltungsfachhochschulen

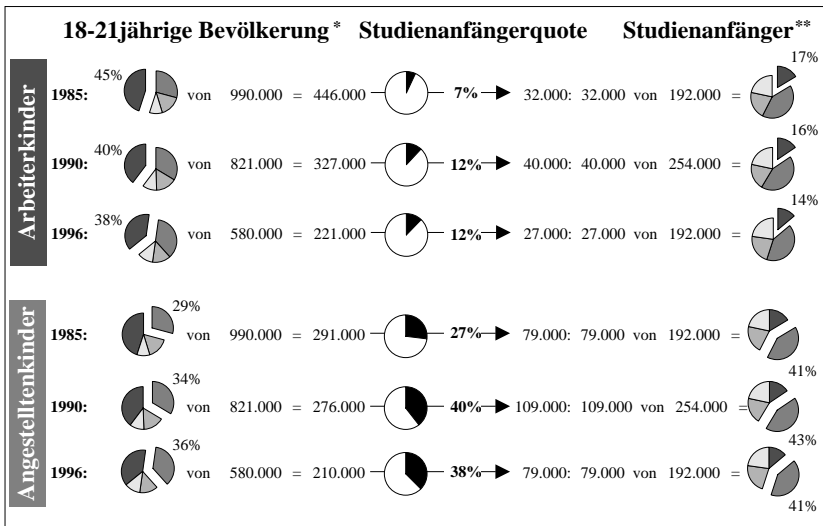
Quellen: StBA, eigene Berechnungen nach: StBA: Bevölkerungszahlen (unveröffentlicht); StBA: Stud. an Hochschulen, verschiedene Jahrgänge; Mikrozensus (Sonderauswertungen); HIS-Studienanfängerbefragungen

Die Bildungsbeteiligungsquote für Arbeiterkinder (12%) hat als Basis die Gesamtheit aller Arbeiterkinder des Bezugsjahrganges (221.000),

Bild 3.24 Demographie und Bildungsbeteiligung im Zeitverlauf am Beispiel der Arbeiter und Angestelltenkinder:

$$\left[\begin{array}{c} \text{sozialgruppen-} \\ \text{spezifische} \\ \text{Jahrgangsstärke} \end{array} \right] * \left[\begin{array}{c} \text{sozialgruppen-} \\ \text{spezifische} \\ \text{Studienanfänger-} \\ \text{quote} \end{array} \right] = \left[\begin{array}{c} \text{Soziale} \\ \text{Zusammensetzung} \\ \text{der Studienanfänger} \\ \text{(Anzahl und Anteil)} \end{array} \right]$$

nur Deutsche, alte Länder, absolut und in %



DSW/HIS 15. Sozialerhebung

* Synthetischer Bezugsjahrgang (durchschnittliche Jahrgangsstärken der 18-21jährigen deutschen Bevölkerung)

** Deutsche Studienanfänger im Studienjahr (Sommersemester und nachfolgendes Wintersemester) an Universitäten, Fachhochschulen und Verwaltungsfachhochschulen

Quellen: StBA, eigene Berechnungen nach: StBA: Bevölkerungszahlen (unveröffentlicht); StBA: Stud. an Hochschulen, verschiedene Jahrgänge; Mikrozensus (Sonderauswertungen); HIS-Studienanfängerbefragungen

die Quote der sozialen Zusammensetzung (14%) gibt demgegenüber den Anteil der Arbeiterkinder an allen Studienanfängern an (27.000 von 192.000). Die beiden Quotenwerte liegen nur zufällig dicht beieinander.

Bild 3.24 läßt sich beispielhaft entnehmen, wie sich Jahrgangsstärken und Bildungsbeteiligungsquoten im Zeitverlauf entwickeln. So lag die Bildungsbeteiligungsquote (Studienanfängerquote) für Arbeiterkinder

1985 bei 7% und stieg dann auf 12% 1996. Da im gleichen Zeitraum in der Bevölkerung die Zahl der Arbeiterkinder von 446.000 auf 221.000 absank, wird die Verdopplung der Bildungsbeteiligung durch diese demographisch bedingte Abnahme mehr als kompensiert. Statt 32.000 Studienanfängern im Jahre 1985 nehmen 1996 nur 27.000 ein Studium auf.

Bei den Angestelltenkindern steigt die Bildungsbeteiligung zwischen 1985 und 1996 von 27% auf 38%. Dieser Effekt wird ebenfalls begleitet von einer Abnahme der Gesamtzahl der Angestelltenkinder (Jahrgangsstärke 1985: 291.000, 1996: 210.000). Der Rückgang ist allerdings schwächer als beim Jahrgang der Arbeiterkinder. Die gleichzeitige Erhöhung der Bildungsbeteiligungsquote reicht aus, um den Stand der Studienanfängerzahlen von 1985 auch 1996 zu halten (79.000).

Bezogen auf alle Studienanfänger (1996= 192.000) machen Arbeiterkinder einen Anteil von 14% aus; es ergibt sich gegenüber 1985 (17%) eine leichte Abnahme. Angestelltenkinder können hingegen ihren relativen Anteil bei 41% halten.